Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Amtliches Organ der Gemeinden Auringen, Breckenheim, Flörsheim, Frauenstein, Massenheim, Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau.

Bezugspreis:	Ausgabe A	Ausgabe B
Durch Trägerinnen und Vertretungen (ohne Zustellgebühr	Wiesbad. Neueste Nachr. monatl. 0.60 viertelj. 1.80	mit „Kochbrunnengeister" monatl. 0.80 viertelj. 2.40
Durch die Post bezogen (ohne Bestellg.)	„ 0.70 „ 2.10	„ 0.90 „ 2.70

Die Wiesb. Neuesten Nachr. erscheinen täglich mittags mit Ausnahme d. Sonn- u. Feiertage.

Verlag, Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion: Nikolasstraße 11. Fernsprecher: Verlag Nr. 819,

Jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die humoristische Wochenbeilage „Kochbrunnengeister" (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Ganzinvaliditätsfall infolge Unfall bei der Nürnberger Lebensversich.-Bank versichert. Bei verheirateten Abonnenten der „Kochbrunnengeister" gilt dies unter den gleichen Bedingungen auch für die Ehefrau.

Anzeigenpreise:	Stadtbez. Wiesbaden	Deutschland	Ausland
Die einspaltige Zeile oder deren Raum	Mk. 0.30	Mk. 0.40	Mk. 0.40
Im Reklameteil: Die Zeile	Mk. 1.—	Mk. 1.20	Mk. 1.50

Bei Wiederholung Nachlaß nach Tarif. Bei zwangsweiser Beitreibung der Anzeigengebühren durch Klage und bei Konkursverfahren wird der bewilligte Nachlaß hinfällig.

Redaktion Nr. 133, Geschäftsstelle Nr. 199, Filialen Mauritiusstr. 12 u. Bismarckring 29 Nr. 800.

Wenn Mann und Frau verunglücken, kommen je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Nürnberger Lebensversicherungs-Bank anzuzeigen, der Verletzte hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß.

Nummer 141 — Montag, 21. Juni 1915. — 30. Jahrgang.

Die Entscheidungsschlacht bei Lemberg.

Auch zwischen Arras und der Lorettohöhe wird in gewaltiger Schlacht um die Entscheidung gerungen. — Die Greuel von Moskau. — Russische Kabinettskrisis. — Türkische Erfolge.

Entsetzliche Greuelszenen in Moskau.

Die Revolution, welche der Pöbel in Moskau veranstaltet hat und die mehrere Tage andauerte, nahm ihren Ausgang von der Wut gegen die Deutschen, die durch die Straßen- und Pfennigpresse unterster Sorte schon wochenlang vorher abgepeitscht worden war. Als die Niederlage der russischen Waffen sich durch Gerüchte im Volk verbreitete, stieg die Wut gegen die Deutschen auf den höchsten Gipfel und machte sich in wüstesten Verfolgungen der noch zurückgebliebenen Deutschen Luft. Schon vorher waren vor der Polizei zahlreiche Personen ausgewiesen worden, aber die größeren Industrie- und Kaufmannsfirmen waren noch anwesend, und gegen sie ging nun der Pöbel mit

fürchterlicher Grausamkeit

vor. Ein Deutscher, dem es gelang, aus Moskau zu entkommen, hat der „Berliner Morgenzeitung" eine schreckliche Schilderung der Untaten geliefert, aus der wir das Nachstehende wiedergeben:

Die Unruhen begannen am Mittwoch, 9. Juni, gegen 5 Uhr abends. Auf den Höfen der Fabriken von Zündel und von Hübner sammelten sich einige tausend Arbeiter und stellten vorerst verschiedene Anforderungen an den Direktor bei Zündel, Herrn Carlssen. Da dieser nicht sofort einwilligte, begann man in der Fabrik das Zerstörungswerk. Herr Carlssen selbst flüchtete sich, aber ein Teil der Mordbrenner verfolgte ihn mit wüstem Geheul, und in seiner Todesangst stürzte sich der Unglückliche in den zurzeit nur wenig Wasser führenden Moskwakanal, um sich an das andere Ufer zu retten. Er erreichte es zwar, aber kaum war er an der Kanalböschung emporgeklettert, so wurde er von der Menschenmenge, die sich bereits am Ufer angesammelt hatte, ergriffen und auf der Stelle erschlagen.

Vier deutsche Frauen ermordet.

Inzwischen war der Pöbel auf diesen Fabriken in die Wohnhäuser der Direktoren eingedrungen. Sie selbst waren nicht anwesend. Drei deutsche Frauen dieser Direktoren hatten sich in das benachbarte Haus einer Frau Engels geflüchtet, wo sie im Keller versteckt wurden. Frau Engels selbst ist russische Untertanin und hat sogar zwei Söhne als Offiziere an der Front. Nur mit größter Mühe konnte sie es daraufhin erlangen, daß die Mörderbande sie schonte. Jedoch wurden bei einer Haussuchung im Keller die drei anderen Frauen gefunden, und nun wurden alle vier aufgefordert, mit auf die Polizeiwache zu kommen. Auf dem Wege dahin wurden die Damen über die Brücke in den Moskwakanal geworfen, der wenig Wasser hat, und da sie nicht ertranken, wurden sie mit Steinwürfen von oben her getötet. Inzwischen war der Pöbel auf viele Tausende angewachsen und organisierte sich in eine große Zahl einzelner Banden von jeweils nur einigen hundert Leuten, meist halbwüchsigen Burschen.

In der Nacht zum Donnerstag blieb es in der Stadt selbst verhältnismäßig ruhig, aber am Donnerstag früh zogen diese Haufen lärmend und zerstörend durch alle Straßen der Stadt. Voran wurde die russische Fahne getragen, und auf einem Stecken die Bilder des Zaren und des Generalissimus Nikolai Nikolajewitsch, sodaß dieser Mordbrennerzug ganz im Zeichen einer patriotischen Kundgebung stand. Begegnete man einem solchen Haufen, so wurde schon von weitem geschrien: „Hut ab!", und groß und klein folgte ohne weiteres dieser Aufforderung. Der Pöbel war der Alleinherrscher in der Stadt. Wahrscheinlich hatten die Führer eine genaue Liste aller Deutschen oder ehemaligen Deutschen in Moskau. Sonst wäre es nicht möglich gewesen, binnen vierundzwanzig Stunden alles deutsche Eigentum in der Stadt so völlig zu vernichten. Die Haufen zogen von einem von Deutschen bewohnten Hause zum anderen, und überall verlangten die Rädelsführer die „Dokumente", um festzustellen, ob das Haus Deutschen gehöre. Dann wurde der Rotte das Zeichen gegeben, einzudringen, und meisterhaft brachte es die Bande fertig, binnen fünf bis zehn Minuten das ganze Haus auszuräumen und zu zerstören, sodaß nur die kahlen Mauern blieben.

Wer auf der Straße vorbeiging, hatte nur acht zu geben, daß ihm nicht ein Pult oder ein Sofa, ein Bild oder gar ein schwerer Geldschrank auf den Kopf flog. Türen und Fensterkreuze wurden sofort herausgeschlagen und alles durch die Fensteröffnung befördert, was überhaupt im Hause war. Geldschränke wurden erbrochen, und verschiedentlich wurden die Banknoten von den Räubern unter die Menge geworfen. Juwelen wurden verteilt, während Kunstgegenstände, Möbel, Bücher usw. in Atome zerschlagen und zerrissen wurden. Nicht eher wurde geruht, als bis kein ganzes Blatt Papier mehr zu finden war. So empfinden die großen Geschäfte hauptsächlich schmerzlich den vollständigen Verlust ihrer Geschäftsbücher und Wechselmappen. Menschenleben sind dabei glücklicherweise nur in geringer Zahl verloren gegangen, da die deutschen Geschäftsinhaber sich rechtzeitig in Sicherheit brachten.

Am Donnerstag Abend bot die Stadt ein schreckliches Bild. Die Hauptstraßen waren so angefüllt mit Möbeltrümmern und Waren aus all den Läden und Geschäften, daß manchenorts die Straßenbahnen nicht mehr verkehren konnten. Besonders wüst sah es auf der Mjasnizkaja, Petrowka, Tverskaja und auf der Schmiedebrücke aus, und

an dreißig bis vierzig Stellen brannten die Häuser lichterloh.

Die Feuerwehr war sehr prompt zur Stelle und arbeitete vorzüglich die ganze Nacht hindurch und den folgenden Freitag. Hingegen war von der Polizei vor Freitag überhaupt nichts zu sehen. Den Unglücklichen aber, die auf den Polizeiwachen um Schutz baten, wurde mit Achselzucken erklärt, daß die Wachmannschaften auf ihren Posten seien. Wo aber waren sie in Wirklichkeit? Nicht an den Stellen, wo der Pöbel wütete, sondern größere Polizeiaufgebote waren auf dem Roten Platz aufgestellt, wo natürlich der ganze Kreml abgeschlossen war, ferner vor dem Amtsgebäude des Gouverneurs, und auch die Straße, in der das Privatpalais des Gouverneurs, Fürsten Jussupow, sich befindet, war gut geschützt. Man besorgte, daß die patriotische Mordlust des Pöbels in Mordlust schlechthin ausarten würde, und danach waren die polizeilichen Maßnahmen getroffen worden. Erst am Freitag Vormittag wurde auf großen roten Plakaten überall bekannt gemacht, daß man weitere Ausschreitungen rücksichtslos unterdrücken werde.

Aber erst am Freitag Nachmittag wurde die Ordnung wiederhergestellt. Truppen zogen auf, Kosaken und berittene Polizei besetzten die gefährdeten Punkte und schafften in kürzester Zeit verhältnismäßige Ruhe. Die Straßen blieben natürlich gesperrt, denn da fast alle Geschäfte und natürlich auch die Fabriken geschlossen hatten, so konnten hunderttausende von Neugierigen die Untaten des Pöbels betrachten. Die Deutschen waren eigentlich am sichersten auf der Straße, wo man völlig unbehelligt blieb, wenn man nicht denunziert wurde und jedenfalls vor dem Pöbel den Hut zog. Aber selbst in den Hotels waren die Deutschen vor der Verfolgung des Pöbels nicht sicher. So ist zum Beispiel im Hotel Metropol sowie im Hotel Berlin (jetzt Hotel de Paris et d'Angleterre) das Raubgesindel in der Nacht zum Freitag dreimal bis auf die Treppen gedrungen, sodaß die Deutschen in ihren Zimmern Todesängste ausstanden, wie Mäuse in der Mausefalle. Der Pöbel ließ sich aber von der Hoteldirektion überreden, vorläufig nicht zu stören, weil doch auch russische Offiziere mit ihren Familien da Wohnung hatten, verlangte aber die Auslieferung der Deutschen, deren Namen im Gastbuch eingetragen waren. Nur im Hotel Metropol ließ sich die Menge nicht beschwichtigen, sondern eine Abteilung drang in die Stockwerke und zerstörte in etwa zwanzig Zimmern das Gepäck der Deutschen, wobei natürlich auch das eine oder andere Stück des Hotelmobiliars mitgenommen wurde. Die Bewohner der Zimmer hingegen sollen rechtzeitig einen Ausweg gefunden haben.

Am Freitag Nachmittag wurde die Petrowka polizeilich abgesperrt. Es war die erste Straße, wo die Polizei eingriff. In dieser Straße gibt es eine Anzahl englischer, französischer, schwedischer usw. Geschäfte, hauptsächlich auch große Juwelierläden, und um sie vor der Raublust des Pöbels zu schützen, geschah das Erforderliche, allerdings auch erst, nachdem die schweizerische Uhrenfirma Moser und auch englische Firmen sich durch ihre Konsuln telegraphisch an ihre Gesandtschaften in Petersburg gewendet und für den ihnen zugefügten Schaden beträchtliche Forderungen an die Regierung gestellt hatten.

Ein besonders wüstes Bild

bot sich vor den großen Musikinstrumentengeschäften und Maschinenfirmen. Vor dem Geschäftslokal der Firma Zimmermann lagen an die zehn Flügel und viele Klaviere, bis in den ersten Stock aufgetürmt, mitten auf der Straße. Jedenfalls ließen sich diese nicht in Stücke schlagen. Auch vor den Lokalen von Siemens u. Halske, Arthur Koppel, Hamrin, Siewers usw. war ein wüstes Chaos von Maschinen, Apparaten und Maschinenteilen, die deutliche Spuren von der Zerstörungswut des Gesindels trugen. Vorüberfahrende Straßenbahnwagen waren dicht beflaggt mit Tüchern, Schleiern, Seidenbändern usw. in allen Farben, Sachen, die aus den Fenstern geflogen und sich den vorüberfahrenden Wagen angeheftet hatten. Deutsche Firmen, wie zum Beispiel die große Zuckerzeugfabrik von Einem, hatten angesichts der Lage ihre Magazine schon am Donnerstag früh geschlossen, die eisernen Fensterläden vorgemacht und die Türen mit Brettern vernagelt. Als ich diese Magazine am Donnerstag Nachmittag wiedersah, waren sie bereits völlig ausgeplündert. Waren lagen nicht herum, dafür hatten die Weiber gesorgt, indem sie in ihre großen Tücher, die sie auf dem Rücken trugen, alles Brauchbare schnell verpackten und in Sicherheit brachten. Viele hatten so viel eingepackt, daß sie es nur in Droschken fortbringen konnten. Matratzen, Kissen, Wäsche und derartiges wurde schnell in Sicherheit gebracht, während Kunstgegenstände von unschätzbarem Werte, prachtvolle Bilderrahmen, kostbare Möbel usw. ohne weiteres kleingeschlagen wurden.

Am Freitag Abend bot die Stadt ein Bild völliger Verwüstung.

Endlich am Samstag Vormittag erschien die strenge Maßregel des Gouverneurs, das Verbot, zwischen 10 Uhr abends und 5 Uhr morgens sich ohne besondere Erlaubnis auf der Straße zu zeigen.

*

Stockholm, 21. Juni. (T.-U.-Tel.)

In Moskau ist die Arbeit noch immer nicht wieder aufgenommen worden. Die Plünderungen werden fortgesetzt, und zwar vornehmlich bei reichen Fabrikbesitzern. Dem Baron Knoops, dem Inhaber der größten Tuchfabrik, ist sein Schloß angezündet worden. Französische und englische Firmen sind ebenfalls zerstört worden. Die Konfektfabrik Ding ist ausgeplündert worden; Ding ist mit seiner Familie verschwunden. — Die Arbeit wird dauernd verweigert. An einem der letzten Tage, einem Feiertag, fuhr der Pöbel nach Puschkinow und zündete 70 Villen an. Im ganzen Moskauer Gouvernement herrscht strengste Polizeibewachung. Der Gouverneur konferierte mit dem Prokurateur. Die jungen Regimenter wurden von Moskau weggeführt und die Kasernen mit ühirischen Truppen besetzt. Falls die Unruhen fortdauern, ist ein militärisches Eingreifen wahrscheinlich.

*

Petersburg, 21. Juni. (P.-Tel.)

Der Oberbefehlshaber der gesamten westlichen Gouvernements, Murawiew, veröffentlicht einen Erlaß, in dem er darauf hinweist, daß die Unruhen, deren Schauplatz Moskau war, sich nunmehr auch auf die Nachbarorte erstreckt hätten. Der Oberbefehlshaber kündigt an, daß er fortan gegen alle Unruhen mit militärischer Gewalt einschreiten werde. Im donischen Gebiet haben in der Nacht auf Sonntag blutige Kämpfe zwischen Arbeitern und Gendarmerie stattgefunden. Einzelheiten fehlen noch.

Auf dem Nikolaibahnhof in Petersburg beschlagnahmten die Behörden drei Frachtstücke, in denen Aufrufe, Schießwaffen und Munition vorgefunden wurden.

*

Russische Kabinettsschwierigkeiten.

Petersburg, 21. Juni. (T.-U.-Tel.)

Der Minister des Innern, Maklakow, ist zurückgetreten. Er verbleibt Mitglied des Reichsrats und Hofmeister. An seiner Stelle ist der Chef der Hauptverwaltung des Reichsgestütwesens, Schtscherbatow, zum Verweser des Ministeriums des Innern ernannt worden.

Stockholm, 21. Juni. (Eig. Tel., Ctr. Bln.)

Der Rücktritt des russischen Ministers des Innern Maklakow ist infolge der unhaltbaren inneren Zustände in Rußland erfolgt. In Moskau streiken 13 000, in Petersburg 16 000 und in Odessa über 14 000 Arbeiter. Maklakow wird auch für die innere Verwirrung auf dem Gebiet der Heeresversorgung haftbar gemacht, die aber nur der altbekannte russische Schlendrian ist, wozu noch die Rückwirkung der Niederlagen auf die innere Desorganisation kommt.

Kopenhagen, 21. Juni. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Aus Petersburg wird gemeldet: Hiesige politische Kreise gaben im Anschluß an die Demission Maklakows der Befürchtung Ausdruck, daß das Ausscheiden des Ministers des Innern zu einer Krise des ganzen Kabinetts führen könne, und es habe tatsächlich den Anschein, daß das Kabinett Goremykin vor dem Zusammenbruch steht. In den Petersburger Blättern taucht jetzt das Gerücht auf, daß auch der Rücktritt des Ministers des Aeußeren bevorsteht, und es wird im Zusammenhang der Name des bekannten Hofmanns und Diplomaten Tscharykoff genannt, der zum Nachfolger Sasonows ausersehen sein soll. Jedenfalls aber müssen innerhalb des Kabinetts Meinungsverschiedenheiten aufgetreten sein, die nur schwer — wenn überhaupt — überbrückbar sein dürften.

Nikolai in Ungnade?

Haag, 21. Juni. (Eig. Tel., Ctr. Bln.)

Am Dienstag präsidierte der Zar einem großen Ministerrat, der sich mit der Lage in Galizien beschäftigte. Die Abwesenheit des Generalissimus Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch wurde viel bemerkt. Zahlreiche Anzeichen bestätigen, daß der Stern des Großfürsten im Sinken begriffen ist.

Unehrliche Kriegsführung.

Der Schleier, der über Weddigens und seines U 29 dunklem Ausgange lag, lüftet sich. Von Anfang an argwöhnte man eine verborgene Tücke, da es auffiel, daß der Untergang dieses gefährlichen Gegners keine laute Freude in England auslöste. Mißtrauische meinten, ob er vielleicht unter Umständen erfolgt sei, die für England nicht ehrenvoll erscheinen. Und nun ist dem wirklich so: ein unter schwedischer Flagge fahrender englischer Tankdampfer hat das deutsche Tauchboot vernichtet! Also eine doppelte Unregelmäßigkeit: kein Kriegs-, sondern ein Handelsschiff und in falscher Kleidung. Zwar sagt die englische Admiralität: „U. 29" ist durch ein englisches Kriegsschiff versenkt worden. Na ja — Kriegsschiff. Jedes Schiff, das der englischen Kriegsmarine als „Hilfsschiff" beigegen wird, ist schließlich ein Kriegsschiff.

Die Verwendung von Handelsschiffen zu Kriegszwecken ist — leider! — internationales Recht geworden. Am besten wäre es ja, die Flotten aller Länder könnten solche Krücken entbehren. Allein es ist nun einmal hergebracht, daß die gesamte Kauffahrteiflotte nach ergangener Aufforderung für die Seekriegsführung den Regierungen zur Verfügung gehalten werden muß. Aber der Gebrauch einer fremden Flagge war unerlaubt. Hätten die Angreifer die deutsche gewählt statt der britischen, so mochte es immerhin als „Kriegslist" gelten, wie sie freilich niemals „korrekt", aber doch von Anbeginn herkömmlich gewesen ist. Aber eine neutrale Maske aufsetzen und dann im günstigen Augenblick auf den getäuschten Gegner hinterrücks den Angriff eröffnen: das ist infam! Wir nehmen auch wohl mit Recht an, daß Schweden sich nach Bekanntwerden dieser Tatsache bei der englischen Regierung über den Mißbrauch beschweren wird — was freilich nicht viel helfen dürfte; man wird in London die Verwahrung mit hochmütigem Lächeln zu den Akten nehmen! Denn diese Neutralen sind schwach; und darum glaubt man, ihnen alles bieten zu können. Wie wenig der Vierverband überhaupt noch nach dem schwedischen Stirnrunzeln fragt, haben auch die Franzosen soeben bewiesen, indem sie das Karlsruher Schloß mit Luftbomben bewarfen, obwohl die Anwesenheit der Königin von Schweden unter seinem Dache ihnen bekannt war. Und Rußland setzt seine Machenschaften in Finnland und Lappland ungescheut fort!

Otto Weddigen aber, der als Held der feindlichen Tücke erlegen ist, wollen wir noch einmal, angesichts dieser Aufklärung seines jähen Todes, den Dank des deutschen Volkes für seine Ruhmestaten in die feuchte Gruft hinabrufen, die sein Sterbliches aufgenommen hat!

*

Berlin, 21. Juni. (Nichtamtl. Wolff-Tel.)

Am 14. Juni vormittags hat etwa acht Seemeilen östlich des an der englischen Ostküste gelegenen Longstoneleuchtturmes ein unter norwegischer Flagge fahrender und mit norwegischen Nationalitätsabzeichen versehener englischer Dampfer auf eines unserer Unterseeboote einen glücklicherweise erfolglosen Rammangriff gemacht. Am 10. Juni versuchte, ebenfalls beim Longstoneleuchtturm, ein Dampfer unter schwedischer Flagge mit schwedischen Nationalitätsabzeichen eines unserer Unterseeboote zu rammen, das nur mit knapper Not dem Angriff entging.

U-Boote und Flieger.

Rotterdam, 21. Juni. (P.-Tel., Ctr. Bln.)

Der Dampfer „Ailisa" aus Leith wurde am Freitag etwa vierzig Meilen von Bell Rock von einem Unterseeboot versenkt. Die Bemannung wurde gerettet.

Haag, 21. Juni. (T.-U.-Tel.)

Schwer beschädigt und mit arbeitenden Pumpen traf am Donnerstag der Londoner Dampfer „Turnwell" (4260 Tonnen) in Milfordhaven ein, dem in der Nähe des Smalles ein deutsches Tauchboot begegnete. Nachdem Sprengkörper an Bord des Schiffes gebracht worden waren, verließ das Tauchboot die Stelle, um den Dampfer „Traffors" anzugreifen, der, wie gemeldet, versenkt worden ist. Weil die „Turnwell" noch über Wasser schwamm, kehrten der Kapitän und die Bemannung an Bord zurück, und auf der Fahrt nach Milfordhaven nahmen sie auch die Bemannung der „Traffors" mit an Bord.

*

Seit 1. Juni 73 Schiffe torpediert.

London, 21. Juni. (Nichtamtl. Wolff-Tel.)

Der Flottenkorrespondent der „Times" schreibt: Die Tatsache, daß seit Anfang Juni nicht weniger als 73 Schiffe durch Unterseeboote versenkt worden sind, bildet einen seltsamen Kommentar zu Churchills Erklärung in Dundee, daß die Unterseebootgefahr in gewissen Grenzen eingeschränkt sei.

Von den 73 Schiffen sind mindestens 41 englische Trawler und Fischerfahrzeuge; das sind 20 englische Schiffe wöchentlich, während der Durchschnitt im April und Mai 9 wöchentlich betragen hatte. Während der letzten zwei Wochen habe die Tätigkeit der deutschen Unterseeboote ihre frühere Aktivität übertroffen. Neben diesen Trawlers sind noch andere Schiffe der Verbündeten durch die deutschen Unterseeboote angegriffen und versenkt worden, nämlich seit dem 1. Juni 15 britische, 3 französische, 2 russische und 1 belgisches. Außerdem wurden in demselben Zeitraum 11 neutrale Schiffe in den Grund gebohrt.

Die „Lusitania"-Untersuchung.

Rotterdam, 21. Juni. (P.-Tel., Ctr. Bln.)

Die Zeugenvernehmung bei der „Lusitania"-Untersuchung ist am Donnerstag beendet worden. Der Zeuge Thomas, ein großer Zechenbesitzer aus Wales, erklärt, daß ein vollständiger Mangel an Organisation geherrscht habe. Fünf oder zehn Minuten nach der Torpedierung entstand eine Panik. Er glaube, daß nicht viele Leute der Bemannung sich um den Befehl des Kapitäns, Frauen und Kinder bei der Rettung vorangehen zu lassen, gekümmert haben. Die Matrosen waren nur um ihr eigenes Leben besorgt. Die Zwischendeckspassagiere kamen scharenweise herauf und versuchten in die Boote zu kommen. Der Kronjurist erklärte, Thomas habe eine ernste Beschuldigung gegen die Bemannung geäußert. Auf eine Bitte des Vorsitzenden teilte der Kronjurist den Prozentsatz der Geretteten mit. Es sind 41,47 Prozent der Bemannung, 37,5 Prozent der Fahrgäste und 27,1 Prozent der Kinder. Lord Mersey bemerkte, daß diese Ziffer die Erklärung des Zeugen Thomas zu bestätigen scheine. Dem Untersuchungsausschuß werden 21 Fragen unterbreitet werden, darunter solche über das Vorhandensein von Waffen an Bord, und den Kurs, die Schnelligkeit, die Wachsamkeit des Ausgucks, über die Anwesenheit von Truppen an Bord, ob das Tauchboot gewarnt hat, ob die „Lusitania" den Versuch gemacht hat, zu entkommen, ob hinreichende Rettungsmaßnahmen getroffen worden seien, ob den Kapitän oder die Reeder ein Verschulden treffe.

Zwei französische Flugzeuge abgeschossen.

Basel, 21. Juni. (Eig. Tel., Ctr. Bln.)

Die „Basler Nachrichten" melden: Am Donnerstag Abend überflogen zwei französische Flugzeuge die deutschen Stellungen im Lauchtal und drangen bis über Gebweiler in die Rheinebene vor. Bei ihrer Rückkehr wurden sie von deutschen Abwehrkanonen beschossen und zum Niedergehen gezwungen. Sie mußten noch innerhalb der deutschen Stellungen landen. Die Insassen des einen Flugzeuges waren unversehrt; sie konnten noch an der Verbrennung ihres Flugzeugs verhindert werden. Die Insassen des zweiten Flugzeuges waren dagegen schwerverletzt und wurden bewußtlos unter den Trümmern ihres Apparats hervorgezogen.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 19. Juni, vorm. (Amtl.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Fortsetzung der Angriffe auf unsere Front nördlich von Arras brachte dem Feinde weitere Mißerfolge. Nördlich des Kanals von La Bassée wurde ein englischer Vorstoß mühelos abgewiesen. Mehrere französische Angriffe an der Lorettohöhe beiderseits Neuville und nordöstlich von Arras brachen zusammen. Wir säuberten einige früher verlorene Grabenstücke vom Feinde.

In den Argonnen wurden örtliche Vorstöße des Gegners im Bajonettkampf abgewiesen. Der Kampf bei Vauquois hat zu keinem Ergebnis geführt. Nordöstlich von Luneville wurde der von den Franzosen befestigte und besetzte Ort Embermenil überfallen und genommen. Nach Zerstörung aller französischen Verteidigungsanlagen gingen unsere Truppen unter Mitnahme von etwa 50 gefangenen französischen Jägern in ihre alten Stellungen zurück.

In den Vogesen wird noch an einzelnen Stellen des Fechttales gekämpft. Am Hilsenfirst nahmen wir über 200 Franzosen gefangen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

In Gegend Schawle, am Dawyna- und Szlawanabschnitt wurden russische Vorstöße abgewiesen.

Südwestlich von Kalwarja machten wir Fortschritte; das Dorf Wolkowizna wurde im Sturm genommen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen sind westlich des San bis in Linie Zapusciе—Ulanow östlich der Front über die Tanaw—Panczkalinie zurückgeworfen.

Die Grodekstellung wird angegriffen.

Die noch südlich des Dnjestr zwischen Dnjestrsümpfen und dem Stryj stehenden Russen wurden angegriffen und nach Norden zurückgedrängt. Der Angriff wird fortgesetzt.

Oberste Heeresleitung.

*

Großes Hauptquartier, 20. Juni, vorm. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Kanals von La Bassée und auf der Front nördlich Arras wiesen wir mehrere feindliche Teilangriffe blutig ab. In der Champagne wurde eine feindliche Abteilung, die bei Perthes nach einer Minensprengung angriff, zusammengeschossen. Unternehmungen der Franzosen gegen unsere Vorposten am Parroywalde führten zu örtlichen Kämpfen, bei denen wir die Oberhand behielten. — In den Vogesen wird Münster von den Franzosen heftig beschossen. Erneute feindliche Angriffe im Fechttale und südlich waren erfolglos.

Aus einem feindlichen Fliegergeschwader, das ohne militärischen Schaden anzurichten, Bomben auf Isegheim in Flandern warf, wurde ein Flugzeug heruntergeschossen, mehrere andere zur schleunigen Umkehr gezwungen. Ein weiteres Flugzeug wurde in der Champagne über Vouziers heruntergeholt.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffe gegen unsere Linien in der Gegend Schawle und Angustow wurden abgeschlagen. Eigene Vorstöße kleinerer Abteilungen führten zur Wegnahme der feindlichen Vorstellungen bei Budt, Pryzsiecki und Jalesie (östlich der Straße Praschnysch-Myschynietz).

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Südlich der Pilica nahmen Truppen des Generalobersten v. Woyrsch in den letzten Tagen mehrere feindliche Vorstellungen. Die Armeen des Generalobersten v. Mackensen haben die Grodek-Stellungen genommen. Zu Beginn des gestrigen Tages schritten die Truppen des Korps des Feldmarschalleutnants v. Arz zum Angriff auf die stark verschanzten Linien; nach hartnäckigen Kämpfen waren am Nachmittag fast durchweg die in mehreren Reihen hintereinander liegenden feindlichen Gräben auf der 35 Kilometer langen Front nördlich von Janow bis Huta-Obedynska (südlich Rawaruska) gestürmt; im Süden war der Feind bis hinter die große Straße Zolkiew- (nördlich Lemberg) Rawaruska geworfen. Unter dem Druck dieser Niederlage ist der Gegner heute Nacht auch aus der Anschlußstellung zwischen Grodek und den Dnjestr-Sümpfen gewichen, hart bedrängt von den österreichisch-ungarischen Truppen. — Zwischen den Dnjestr-Sümpfen und der Stryj-Mündung hat der Feind das südliche Ufer des Dnjestr geräumt.

Oberste Heeresleitung.

Die österr.-ungar. Tagesberichte.

Wien, 19. Juni. (Nichtamtl.)

Amtlich wird verlautbart vom 19. Juni, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die galizische Schlacht dauert fort. Im Ansturm gegen die zusammenhängenden russischen Verteidigungsstellungen an und nördlich der Werszyka erkämpften die verbündeten Armeen Stellung um Stellung.

Grodek und Komarno sind genommen.

Das nordöstliche und das südliche Tanew-Ufer ist vom Feinde gesäubert, Ulanow nach heftigem Kampfe besetzt.

Südlich des oberen Dnjestr schreitet der Angriff der verbündeten Truppen fort. Die östlichen Truppen der Armee Pflanzer haben neue schwere Angriffe wieder blutig zurückgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Isonzofront und der Kärntner Grenze trat nach den letzten verlustreichen Vorstößen der Italiener Ruhe ein, die nur durch Plänkeleien und stellenweises Geschützfeuer unterbrochen ist. Ein gestern nachmittag wieder bei Plava angesetzter feindlicher Angriff wurde schon am Anfang im Keime erstickt.

Im Tiroler Grenzgebiet wurden italienische Abteilungen, die gegen die Gebirgsübergänge östlich des Passa-Tales vorzugehen versuchten, allenthalben abgewiesen. Der erfolglose Angriff auf das Plateau von Folgara und Lavarone wurde vom Feinde eingestellt.

In den wenigen „erlösten" Ortschaften des Grenzgebietes drangsalieren die Italiener die Bevölkerung durch Aushebung von Geiseln und brutale Gewaltmaßregeln.

Der Stellvertreter des Chef des Generalstabes.
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

*

Wien, 20. Juni. (Wolff-Tel.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Amtlich wird verlautbart: 20. Juni, vormittags:

Die Fortsetzung der kraftvollen Offensive der verbündeten Armeen führte gestern in der Schlacht bei Magiera-Grodek zu einem neuen vollen Sieg über die feindlichen Armeen. Nach der Forzierung des San und nach der Wiedereroberung von Przemysl erzwang der Erfolg der verbündeten Truppen in der Durchbruchsschlacht zwischen der Lubaczowa und dem oberen Dnjestr am 15. Juni den weiteren Rückzug der mittlerweile durch Heranführung zahlreicher Verstärkungen wieder schlagkräftig gewordenen Feinde. Er wich abermals unter schweren Verlusten in östlicher und nordöstlicher Richtung zurück. In den folgenden Tagen brachte die russische oberste Heeresleitung zur Deckung der galizischen Hauptstadt nochmals die Reste der geschlagenen Armeen zusammen, um in der durch das Terrain starken und gut vorbereiteten Wereszyzza-Stellung unser Vordringen endlich zum Stehen zu bringen. Nach heftigem Kampf hat der Ansturm der heldenmütigen verbündeten Truppen auch diesmal wieder die ganze russische Front zum Wanken gebracht. Schon in den Nachmittagsstunden war die feindliche Stellung in dem Angriffsraum der Armee des Generalobersten v. Mackensen um Magiera durchbrochen. Der Feind begann, bei Rawaruska und Zolkiew zurückzugehen, während er an der Wereszyzza noch erbitterten Widerstand leistete. Nachts erstürmten Teile der Armee Boehm-Ermolli die feindlichen Stellungen beiderseits der Lemberger Straße. Gleichzeitig drangen die übrigen Korps dieser Armee überall in die feindliche Hauptstellung ein. Seit 3 Uhr vormittags sind die Russen auf der ganzen Schlachtfront im Rückzug, sowohl in der Richtung auf Lemberg, als nördlich und südlich davon. Die verbündeten Armeen verfolgen.

Neuerdings fielen Tausende von Gefangenen und zahlreiches Kriegsmaterial in die Hände der Sieger.

Am oberen Dnjestr beginnt der Feind, seine Stellungen zu räumen.

An der Front der Armee Pflanzer griff der Feind an mehreren Stellen erneut an, wurde jedoch unter sehr bedeutenden Verlusten zurückgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nach leichter Abweisung schwächerer italienischer Angriffe bei Plava, Ronchi und Monfalcone trat auch gestern an der Isonzofront wieder Ruhe ein. Hier und an der Kärntner Grenze schießt feindliche Artillerie ohne Wirkung gegen unsere Befestigungen.

Bei dem von mindestens einer Brigade geführten, bekanntlich überall abgeschlagenen Angriff auf unsere Stellung östlich des Fassa-Tales hatte der Feind erhebliche Verluste. Vor einem Stützpunkt allein wurden 175 italienische Leichen gezählt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Schlacht von Arras.

Amsterdam, 21. Juni. (T.-U.-Tel.)

Ueber die Kämpfe bei Arras erfährt die Londoner „Times": Die französische Offensive in der Gegend nördlich von Arras entwickelt sich zu einer sehr großen Schlacht. Obwohl unsere Verbündeten durch die Einnahme von Neuville - St. Vaas viel Boden gewonnen haben, stehen die Deutschen immer noch auf dem Kamm der stark befestigten, die Gegend beherrschenden Stellungen. Der französische Vormarsch auf Lens wird ebenfalls durch das Dorf Souchez gehindert, das in dem Tal zwischen den Plateaus von Finy und Loretto liegt und einer der Hauptstützpunkte der Deutschen ist. Der Hügel 119, von dem ein Teil der steilen Abhänge in den Händen der Franzosen ist, bildet das Nordende des Finyplateaus und beherrscht das Dorf an der Nordwestseite.

An der Lorettohöhe.

Kopenhagen, 21. Juni. (P.-Tel.)

Nach Pariser Berichten entwickeln sich die Kämpfe an der Lorettohöhe zu einer gewaltigen Schlacht, an der alle Waffengattungen teilnehmen. Die Franzosen versuchen mit äußerster Kraftanstrengung, Neuville einzunehmen. Die Soldaten kämpfen mit noch nie dagewesenem Mut und vollkommener Todesverachtung. Die Stärke der französischen Truppen ist nicht bekannt, aber sicher sehr bedeutend. Auch die Deutschen erhalten beständig neue Verstärkungen. Die französischen Militärkritiker sagen, daß von dem Ausfall der Schlacht an der Lorettohöhe das Schicksal von ganz Nordfrankreich abhänge. Die Kämpfe werden ununterbrochen fortgesetzt.

Aus der Stadt.

Maßnahmen für den Fall eines feindlichen Fliegerangriffs.

Von zuständiger Stelle wird uns folgendes mitgeteilt:

Das Herannahen feindlicher Flugzeuge wird für Mainz durch Kanonenschüsse im Vorgelände,

für Wiesbaden durch Glockenschläge auf den Türmen der Markt-, Luther- und Moritzhillkirche,

für die Landgemeinden durch die Feuerglocken bekannt gegeben.

*

Diese Maßnahmen sind nicht dahin auszulegen, daß feindliche Luftangriffe für unsere Gegend in bestimmter Aussicht ständen, sondern lediglich als Vorsichtsmaßregeln für alle Möglichkeiten. Ueber das Verhalten der Einwohner beim Herannahen feindlicher Luftgeschwader haben wir schon wiederholt Mitteilung gemacht. Unbedingt erforderlich ist es, daß jeder sich sofort in höheren Häusern, wenn nicht in die Keller, so doch in die untersten Stockwerke begibt. In niederen Häusern bieten nur die Keller Sicherheit. Der Aufenthalt an den Fenstern und hinter den Haustüren ist mit Lebensgefahr verbunden und deshalb zu vermeiden. Jeder muß seine Neugierde bezähmen, insbesondere darf sich niemand auf die Hausdächer begeben, um das Schauspiel eines etwaigen Bombardements anzusehen. Zu empfehlen ist es, daß sofort bei dem ersten Warnungszeichen die Haustüren geöffnet werden, damit die Straßengänger Schutz finden können. Kinder, die sich auf der Straße befinden, sollte man sofort in den Schutz der Häuser führen. Zu betonen ist nochmals, daß diese Veröffentlichung nur aus dem Grunde erfolgt, um die Oeffentlichkeit für alle Fälle über die Pflichten im Falle eines Luftangriffs zu unterrichten. Irgendwelche bestimmte Fingerzeige, die Grund zur Beunruhigung abgeben könnten, liegen nicht vor.

*

Mit größter und rücksichtslosester Entschiedenheit muß in dieser Zeit den Geschichtenträgern und Märchendichtern entgegengetreten werden. Es gibt Leute mit erstaunlich erregbarer Phantasie, denen ein kreisender Falke einen feindlichen Flieger und ein Schwarm Krähen ein ganzes Luftgeschwader vorzaubert. Ueber Ober-Ingelheim — so hieß es am letzten Donnerstag — seien 4 bis 8 Flieger gewesen, die eine in ein Heubündel gepackte Bombe abgeworfen hätten. Wie ein Lauffeuer ging die Nachricht durch die Umgegend, Angst und Schrecken verbreitend. Und was wars? Ein Haufen Heu war durch eine Windhose in die Höhe gerissen und fortgeführt; bei Ober-Ingelheim ging er nieder. Das war alles. — In Wiesbaden wurde am Samstag abend die Erzählung durch die Kneipen getragen, die Schulen seien am Montag geschlossen, da an diesem Tage hier feindliche Flieger zu erwarten seien. Natürlich war dies ein nicht nur törichtes, sondern auch sehr leichtfertiges Gerede. Zwar hat eine höhere Schule in der Tat den Schulen am Montag freigegeben, aber nicht aus Furcht vor etwaigen Fliegern, sondern weil eine Prüfung und Lehrer-Besprechung stattfindet. Die übrigen Schulen Wiesbadens setzten heute den Unterricht nicht aus. Und aus dieser Tatsache machte ein phantastischer Geschichtenerfinder eine gruselige Warnung vor Fliegern. Leider hat er auch nicht wenig Gläubige gefunden. — Dieser Vorfall veranlaßt uns, erneut darauf aufmerksam zu machen, daß ein solcher grober Unfug scharf verfolgt und vom Gericht schwer bestraft wird. Jedermann sollte sich hüten, lächerliche Schwätzereien weiter zu tragen; dahingegen, wenn er glaubt, ernsthaft etwas erfahren zu haben, es sofort der nächsten Militär- oder Polizeibehörde zu melden.

Persönliches. Regierungsassessor von Wedel ist mit der Vertretung des zum Heeresdienst eingerückten Regierungsrats Hartwig beim Polizeipräsidium in Königsberg beauftragt worden.

Kurbesuch. Zum Kurgebrauch hier eingetroffen und im Palasthotel abgestiegen ist Herr Staatssekretär Kraetke aus Berlin.

Kurhaus-Abonnement. Vom 25. Juni 1915 ab gelangen im Verkehrsbureau, sowie am Eingang zum Kurhause Kurhaus-Abonnementskarten für Einwohner für die zweite Hälfte des Kalenderjahres 1915 gemäß der bezügl. Bestimmungen zur Ausgabe. Die Hauptkarte kostet 20 M., die Beikarte 8 M., einschl. Garderobegebühr. Die Karten haben Gültigkeit vom Tage der Lösung ab. Auf Wunsch erfolgt gebührenfreie Zusendung.

Aus dem Eisenbahnverkehr. Der seither um 6 Uhr 10 Min. abends neu eingelegte Vorzug zu dem um 6 Uhr 17 Min. abgehenden Personenzug Nr. 1168 Wiesbaden-Frankfurt fällt mit dem heutigen Tage, des schwachen Verkehrs wegen, bis auf weiteres aus. Der fahrplanmäßige Hauptzug, der auf allen Zwischenstationen hält, bleibt bestehen.

Militärische Vorträge. Durch einen Erlaß des kommandierenden Generals des 18. Armeekorps ist auf Grund der §§ 1 und 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 das Halten von Vorträgen über militärische Gegenstände, deren Wortlaut nicht vorher dem Generalkommando vorgelegen hat und von ihm genehmigt worden ist, verboten. Das Verbot bezieht sich sowohl auf öffentliche Vorträge wie auf solche Vorträge, die vor einem auf bestimmte Zuhörer beschränkten Personenkreis gehalten werden sollen. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Hilfe für kriegsgefangene Deutsche. Die Abteilung 7 des Kreiskomitees vom Roten Kreuz teilt uns folgendes mit: Bei einer neuerdings von neutraler Seite unternommenen Besichtigung von Gefangenenlagern in Frankreich ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß in den von Deutschland eingehenden Sendungen für deutsche Kriegsgefangene immer wieder Zeitungen, Postkarten und andere Schriften mit für unsere Gegner beleidigendem Inhalt sich befinden. Derartige Sendungen sind geeignet, die Korrespondenz mit unseren Gefangenen in Frankreich und ihre Versorgung mit Liebesgaben zu erschweren, und müssen daher unter allen Umständen unterlassen werden. Wir halten uns verpflichtet, dies im Interesse unserer in Feindesland gefangenen Landsleute zur öffentlichen Kenntnis zu bringen, und sprechen unsererseits im vaterländischen Interesse die Bitte aus, in allen Mitteilungen an die Gefangenen Erörterungen über politische, wirtschaftliche oder militärische Fragen zu unterlassen. Im Anschluß daran möchten wir darauf hinweisen, daß an Gefangene in Rußland möglichst nur Postkarten geschrieben werden sollten. Sehr viele hier eintreffende Karten von Gefangenen tragen den mit Stempel aufgedruckten Vermerk, daß wegen Ueberlastung der Zensur nur Postkarten an die Gefangenen ausgeliefert würden.

Feldpostbriefe (Päckchen). Die Verpackung der Feldpostpäckchen läßt trotz der vielen an die Absender gerichteten Mahnungen der Postbehörde immer noch zu wünschen übrig. Besonders mangelhaft ist vielfach die Verpackung von Feldpostbriefsendungen mit Gelee, Honig und Flüssigkeiten. Hunderte von Päckchen dieser Art mit zerbrochenen oder leck gewordenen Glasgefäßen gehen schon bei den Postsammelstellen täglich ein, also kurz nach ihrer Aufgabe zur Post. Die Aufgabepostanstalten sollen zwar ungenügend verpackte Feldpostbriefe mit Flüssigkeit unbedingt zurückweisen, vielfach läßt sich jedoch den Sendungen von außen nicht ansehen, daß sie ein mangelhaft verwahrtes Glasgefäß enthalten. Es wird daher erneut darauf hingewiesen, daß sich bei Feldpostbriefen mit Flüssigkeiten diese in einem starken, sicher verschlossenen Behälter befinden und daß der Behälter in einen durchlochten Holzblock oder in eine Hülle aus starker Pappe (Wellpappe) fest verpackt sein muß. Sämtliche Zwischenräume müssen mit Baumwolle, Sägespänen oder einem schwammigen Stoffe so angefüllt sein, daß die Flüssigkeit beim Schadhaftwerden des Behälters unbedingt aufgesaugt wird. Der Korkverschluß der Flaschen wird zweckmäßig noch durch Versiegelung mit Lack oder durch Verschnürung festgelegt. Eine große Anzahl von Feldpostbriefen bleibt infolge mangelhafter Aufschrift unanbringlich. Es liegt daher im eigensten Interesse der Absender, die Feldadresse peinlich genau niederzuschreiben und jede Abkürzung bei der Bezeichnung des Truppenteils zu vermeiden.

Der Kettenbrief-Unfug will und will nicht verschwinden. Jetzt taucht er wieder in einer neuen Form auf und macht sich nicht nur hier in Wiesbaden, sondern auch in anderen deutschen Städten bemerkbar, indem Postkarten in Umlauf gesetzt werden mit folgendem oder ähnlichem Inhalt:

> Wir Deutschen fürchten Gott, sonst nichts auf dieser Welt! Diesen Spruch erhielt ich zur Weitergabe. Jeder, der ihn erhält, soll ihn neun Tage hindurch einem anderen Bekannten zusenden. Die Absendung darf aber nicht unterbrochen werden. Dies ist eine alte Sitte, die in jedem Kriege dem Deutschen alles Gute bringt. Es geht die Sage, daß derjenige, der ihn nicht weitergibt, kein Glück mehr hat, der es aber macht, am neunten Tage ein großes Glück hat. — Nun — Gott helfe weiter! — Glückauf am neunten Tage und immerdar!

Eine Abwehr dieses aus England kommenden Unfuges ist nur dadurch möglich, daß man die Postkarte in den Papierkorb wirft. Bedauerlich ist es, daß er überhaupt um sich greifen konnte, und daß — nach den Handschriften zu urteilen — selbst Leute, die sich gewiß zu den Gebildeten rechnen, sich an der Verbreitung beteiligen, und zwar selbst bis ins Feld hinaus!

Preußisch-süddeutsche Klassenlotterie. Die bisher vom Lotterieeinnehmer Wiencke geleitete preußische Lotterieeinnahme, Bahnhofstraße 8, ist durch den Tod desselben erloschen. Anstelle des Verstorbenen hat die Generaldirektion der preußischen Klassenlotterie den Generalagenten Schuster, Rheinstraße 50, und den Kaufmann und Stadtverordneten Heinrich Glücklich, Wilhelmstraße 56, zu Lotterieeinnehmern ernannt. Die Erneuerung der Lose erfolgt bereits bei den neu ernannten Lotterieeinnehmern.

Steckbrieflich verfolgt werden: Haas, Heinrich, Elektromonteur, geb. 11. 12. 1896 zu Eltville, zuletzt wohnhaft Cassel, wegen Diebstahls. Rößlein, Stefan, Arbeiter, geb. 2. 9. 1892 zu Nürnberg, zuletzt wohnhaft Wiesbaden. Gestalt: schlank, Haare: blond, seitlich gescheitelt, Gesicht: blaß und schmal, Augen: grau, Augenbrauen: bogenförmig, Sprache: bayerischer Dialekt, wegen Unterschlagung.

Polizeibericht. Als gestohlen wurden die Fahrräder angemeldet: Marke „Decker", hellblau, Fabriknummer 190 682 und Marke „Victoria", rot, Fabriknummer 306 245; als gefunden ein Fahrrad mit der Bezeichnung „Frischauf" auf dem Sattel und der Zahl 704. Zweckdienliche Mitteilungen der Eigentumsansprüche sind auf Zimmer 4 der Polizeidirektion vorzubringen.

Verbotenes Buch. Das Königl. Gouvernement der Festung Mainz hat unter dem 11. Juni die Beschlagnahme des in der Buchhandlung Payot & Cie. in Paris und Lausanne erschienenen und von Warweiler verfaßten Buches „La Belgique neutre et loyale" für den Befehlsbereich der Festung Mainz angeordnet.

Bundesrat und Fleischteuerung.

An drei zuständige Regierungsstellen sind neuerdings wieder zahlreiche Vorstellungen gegen die Fleischteuerung und auch Vorschläge zu ihrer Linderung gelangt, die selbstverständlich einer sorgfältigen Prüfung unterzogen werden. Die eine und andere Anregung wird auch, wie uns mitgeteilt wird, gesetzgeberisch verwertet werden, wie die, daß Preistafeln in allen Schlächterläden aufgestellt werden müssen. Eine allgemeine Preisregelung ist nicht zu erwarten. Das von der Berliner Fleischerinnung verlangte Verbot der Schlachtung tragender Schweine besteht bereits in Preußen und Bayern auf Grund einer Bundesratverordnung vom 19. Dezember v. Js., wonach alle Landeszentralbehörden ermächtigt sind, ein solches Verbot zu erlassen. Dagegen wird ein Verbot der Schlachtung von Schweinen unter 150 Pfund Lebendgewicht auf öffentlichen Schlachtmärkten nicht erlassen werden, weil die Futtermittelnot manche Landwirte zwingt, die Schweine frühzeitig zum Verkauf zu stellen. Der Bundesrat wird in der nächsten Woche zu den einschlägigen Fragen Stellung nehmen.

Das Eiserne Kreuz.

20) Kriegsroman von **Hans Dominik.**

(Nachdruck verboten.)

Jelisaweta Feodorowna Tschapratin starrte den korrekten Herrn in dumpfer Ratlosigkeit an. Jählings blitzte ihr ein Gedanke auf — vielleicht war das die Rettung.

„Mein Herr, ich bin russische Staatsangehörige. Und soviel ich weiß, kämpft Rußland in diesem Kriege an der Seite Ihres belgischen Volkes!"

Abermals nahm der Beamte die Hacken zu eisig kühler korrekter Verbeugung zusammen.

„Madame dürfen überzeugt sein — Belgien weiß das Glück und die Ehre dieses Bündnisses vollauf zu würdigen. Aber gerade dieses Bündnis legt mir umso dringender die Verpflichtung auf, den Weisungen des befreundeten russischen Reiches blindlings zu entsprechen. Darf ich also Madame nochmals dringend bitten, den bereitgehaltenen Platz in meiner Pinasse anzunehmen?"

Da sah die schöne Frau — es gab kein Ausweichen mehr. Selbst der wahnwitzige Gedanke, der schattenhaft in ihr aufgeschossen war — sich mit einem Sprung über das Geländer allen Weiterungen zu entziehen und auf einen glücklichen Zufall zu hoffen, der sie vielleicht noch in Sicherheit zu bringen vermochte ... selbst dieser Gedanke ließ sich nicht ausführen. Denn wie unabsichtlich hatten sich rechts und links neben sie die breitschultrigen Gestalten zweier belgischer Matrosen geschoben, überwachten jede ihrer Bewegungen, hätten sie nicht einen Schritt zur Reeling tun lassen.

Da neigte sie kühl den Kopf; da war sie wieder jeder Zoll die vornehme Dame der großen Welt, als sie lässig hinwarf:

„Mein Herr, ich werde nicht versuchen, Sie Ihrer Pflicht abwendig zu machen."

„Also wollen Madame mir folgen?"

„Ich sagte es eben."

Und zu dem Kapitän gewandt:

„Mynheer Hoogstraten — nehmen Sie meinen Dank für die Gastfreundschaft, die Sie mir an Bord des „Jan van Weert" so hochherzig erwiesen."

Fünf Minuten später schoß die Dampfbarkasse dem Quai zu, machte fest an einer vorher bestimmten Stelle.

Jelisaweta Feodorowna Tschapratin schritt an der Seite des Beamten der ihr beim Aussteigen behilflich war, einer bereitstehenden offenen Viktoria zu, nahm Platz. Der Diener warf den Schlag zu, sprang neben dem Kutscher auf den Bock — die Pferde griffen aus und in forcierter Fahrt jagte der Wagen durch die altertümlichen engen Straßen des Hafenviertels, gelangte in die breiten prunkenden Prachtavenuen des modernen Antwerpen, hielt vor einem im Villenstil gehaltenen Gebäude, auf dessen Kuppel die russische Fahne wehte.

Der begleitende Beamte verließ den Wagen zuerst, unterstützte seine Begleiterin galant beim Aussteigen und geleitete sie durch ein reich ausgestattetes Vestibül, worin sich mehrere Diener aufhielten, in ein etwas abseits gelegenes mäßig großes Gemach, halb Empfangszimmer und halb Arbeitsraum.

„Wollen Madame Platz nehmen. Ich werde Monsieur Frémont sofort von Madames Ankunft benachrichtigen."

Leise schloß er die Tür hinter sich. Jelisaweta Feodorowna Tschapratin war allein.

Allein in einem Hause, das sie noch nie gesehen, allein in einer Stadt, die ihr bis heute unbekannt, allein unter Verhältnissen, die sie im Moment noch nicht zu übersehen vermochte.

In einer Schwäche, die sie unvermittelt angefallen, hatte sie sich in einem Sessel niedergelassen. Es waren Momente der Erschlaffung. Die Nerven, die solange hatten standhalten müssen, entspannten sich. Sie legte den Kopf auf die Rückenlehne des Sessels zurück und schloß ermattet sekundenlang die Augen.

Als sie sie wieder öffnete ... unter einem Geräusch, das zu ihr hinüberwehte ... da stand unter den beiseite geschlagenen Portieren vom Nebenzimmer her ein Mann.

Kaum in der Mitte der Dreißiger; eine kleine fast schmächtige Gestalt; korrekt angezogen bis auf den letzten Kragenknopf; ein bartloses Gesicht mit unruhigen Augen ... der vollendete Typ eines französischen Herrn der guten Gesellschaft.

Ein paar Schritte in das Zimmer hinein, eine knappe und doch zuvorkommende Verbeugung.

„Madame Tschapratin?"

„Mademoiselle bitte."

„Darf ich Gnädige bitten, wieder Platz zu nehmen und mir die Vergünstigung zu gewähren, mich Ihnen gegenüber niederzulassen?"

„Ich bitte darum, Monsieur Frémont."

Erst da fiel es dem Konsul ein, daß er es bisher verabsäumt hatte, sich dem Gast seines Hauses vorzustellen. Etwas wie eine leichte Verwirrung flog über sein Gesicht.

„Verzeihung, Mademoiselle — ich war unaufmerksam."

Sie ließen sich nieder. Der Konsul saß ein wenig vorgebeugt. Flüchtig betrachtete er die Halbmonde seiner Nägel, und warf wie beiläufig hin: „Darf ich mich erkundigen, wie Mademoiselle die Ueberfahrt bekommen ist?"

„Ich danke Ihnen, mein Herr; erträglich bis zu dem Augenblick, da der von Ihnen beauftragte Beamte an Bord des „Jan van Weert" kam."

Der Konsul richtete sich hoch und zog die Brauen zusammen. „Ich hoffe doch, Mademoiselle, daß der Mann Ihnen mit aller von mir befohlenen Rücksichtnahme begegnet ist?"

„Ich habe darüber keine Klage zu führen, Herr Konsul. Ich habe nur an Sie die Frage zu stellen, welche Veranlassung ich diesem etwas — unbeabsichtigten Besuch in Ihrem Hause zu verdanken habe."

Darauf lächelte Monsieur Frémont etwas — ein Lächeln, daß die Russin gerade noch entdeckte, wie es in seinen Mundwinkeln wieder erlosch. „Madame, es ist nicht gut, den Irrwegen amtlicher Befehle und Anordnungen nachzugehen. In diesem Falle wäre es sogar zwecklos. Denn ich muß Ihnen offen gestehen, daß mir die direkten Gründe bisher gleichfalls unbekannt geblieben sind."

Spielte er vor ihr eine Komödie oder war er ehrlich? Jelisaweta Feodorowna Tschapratin vermochte es im Augenblick nicht zu entscheiden, trotzdem sie die Augen nicht von ihm ließ. Sie versetzte langsam und vorsichtig: „Mynheer Hoogstraten, der Kapitän des „Jan van Weert", ließ etwas davon verlauten, daß Ihnen die Ordre — soweit sie meine Person betrifft — vermutlich von dem englischen Panzer durch Funkenspruch zugegangen sei."

„Mynheer Hoogstraten besitzt für einen holländischen Kapitän eine überraschend logische Phantasie!"

Wieder eine Antwort, mit der sie nichts anzufangen wußte. Ein Spiel mit Worten, wie es damals in Petersburg Grawonieff in ihrer beider Unterhaltung nie hatte leiden können. Auch jetzt wieder ein Spiel mit Worten und halb ausgedachten, halb ausgesprochenen Gedankengängen. Nur, daß dieser schmächtige, korrekte Franzose ihr vollauf gewachsen war. Sie hatte ihn nie vorher gesehen; sie wußte nichts von ihm und fühlte doch, daß er ein ebenbürtiger, vielleicht gefährlicher Gegner war.

„Sie wollen sagen, Monsieur, der Kapitän sei falsch unterrichtet gewesen?"

„Mademoiselle, es ist nicht mein Beruf, darüber ein Urteil zu fällen."

Da warf sie unmutig den Kopf zurück. Wieder zitterte ein Ausdruck unbändigen Stolzes über ihr Gesicht. „Nach Belieben, mein Herr. Nur darf ich Sie nunmehr wohl um eine Auskunft darüber bitten, welchem Zweck meine Anwesenheit in Ihrem Hause dienen soll."

Der Konsul schien unverwundbar. Auch nicht für den Bruchteil einer Sekunde verlor seine Haltung die verbindliche, kavaliermäßige Zuvorkommenheit. „Wäre ich unbescheiden, Mademoiselle, dann könnte ich Ihnen vielleicht erwidern: dem Zweck, mir die Gesellschaft der schönsten Frau zu verschaffen, die ich je gesehen habe. Doch dürften Mademoiselle dies kaum für eine genügende Begründung ansehen. Ich bin also ganz ehrlich, wenn ich Ihnen erwidere, daß ich bis heute diesen Zweck noch nicht kenne."

„Mein Herr!"

„Mademoiselle, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, ich kenne diesen Zweck bis heute noch nicht."

„Dann darf ich Ihr Haus jetzt also wohl verlassen, mein Herr?"

Sie hatte sich ruckhaft erhoben; auch der Konsul stand in demselben Moment. (Fortsetzung folgt.)

Ehren-Tafel

Dem Hauptmann Hermann Babst vom E.-K.-P. Nr. 7, der bereits mit dem Eisernen Kreuz und dem mecklenburgisch-schwerinschen Verdienstkreuz ausgezeichnet wurde, ist jetzt auch die hessische Tapferkeitsmedaille verliehen worden.

Dem Apothekenbesitzer Dr. Stephani zu Schlangenbad, der als Hauptmann, Kompagnie- und Abschnittsführer auf dem westlichen Kriegsschauplatz tätig ist, wurde das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen.

Der Kriegsfreiwillige, Kanonier Schumacher aus Niedermörsbach hat das Eiserne Kreuz erhalten.

Den Heldentod starb am 14. Juni Rittmeister Emanuel v. Massow, Adjutant des Res.-Inf.-Regts. Nr. 224, aus Wiesbaden.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Schauspielgesellschaft Nina Sandow (Residenztheater). Der Spielplan für diese Woche gestaltet sich wie folgt: Dienstag und Samstag finden Aufführungen von Anzengrubers Bauernkomödie „Die Kreuzelschreiber" statt. Montag und Donnerstag geht das bürokratische Lustspiel „Die Affäre" in Szene. Am Mittwoch ist eine Wiederholung von „Rosmersholm" (mit Nina Sandow als Rebekka West). Am Freitag wird erstmalig Gogols satirische Komödie „Der Revisor" gegeben, welche auch am Sonntag wiederholt wird.

Nassau und Nachbargebiete.

Verband der Baugenossenschaften von Hessen-Nassau und Süddeutschland.

h. **Frankfurt a. M.**, 21. Juni. In der schmucken Niederwaldkolonie wurde gestern bei einer Teilnahme von etwa 80 Abgeordneten der achte Verbandstag der Baugenossenschaften von Hessen-Nassau und Süddeutschland abgehalten.

Der Verbandsdirektor Dr. Schroeder-Cassel betonte in seiner Eröffnungsrede, daß gerade während des Krieges die Baugenossenschaften hochwichtige Aufgaben zu lösen berufen seien. Bürgermeister Dr. Luppe wies darauf hin, daß in Frankfurt bereits 10 Prozent aller Mieter in Baugenossenschaftswohnungen wohnten.

Nach dem Jahresbericht für 1914 umfaßt der Verband jetzt 32 Baugenossenschaften, 5 Aktiengesellschaften und 5 Gesellschaften m. b. H. Diese 42 Vereine arbeiten mit 2 Millionen Mark eigenem und 31 Millionen Mark fremdem Gelde. Der Krieg brachte 27 000 Mietverluste, an Mietrückständen sind 25 466 Mark vorhanden. Die Jahresmieten betragen für einen Raum 60—140 Mark, für 2 Räume 120 bis 300 Mark, für 3 Räume 140—412 Mark, für 4 Räume 160—610 Mark. Durch den Krieg sind den Vereinen bisher Schäden nicht entstanden. Wie sich die Verhältnisse später gestalteten, sei sehr unbestimmt, doch müsse man die Hoffnung auf einen Milliardensegen schon jetzt begraben. Trotzdem könne man angesichts der glänzenden wirtschaftlichen Stärke Deutschlands getrost in die Zukunft sehen.

Ueber Kriegserfahrungen sprach sodann der Verbandsanwalt Dr. Krüger-Charlottenburg. Je länger der Krieg dauere, um so mehr wüchsen die Schwierigkeiten heran in Bezug auf Mietstundungen und -rückstände. Die Baugenossenschaften empfänden heute die Schmerzen der Hausbesitzer. Die 1500 Genossenschaften Deutschlands hätten mit etwa 750 Millionen Mark 30—40 000 Wohnungen hergestellt. Durch immer stärker werdende Einberufungen ins Feld steigerten sich aber die Mietrückstände und infolgedessen auch das Risiko der Genossenschaften. Nach dem Kriege müßte der Sparkassenverkehr mit der größten Aufmerksamkeit verfolgt werden. Vorsicht heische auch die Aktivbewertung, die Dividendenfestsetzung und die Errichtung neuer Bauten.

In der Aussprache berichteten die Abgeordneten über die in den einzelnen Orten gemachten Erfahrungen, die sich im allgemeinen mit den Ansichten des Redners deckten.

Bei der Vorstandswahl wurde das ausscheidende Mitglied, Landtagsabgeordneter Justizrat Dr. Haenser-Höchst wieder- und Professor Dr. Andree-Marburg neugewählt.

c. **Höchst**, 20. Juni. Die Vergütung für die Einquartierung ist von den Stadtverordneten auf 2,15 M. für den Mann und Tag festgesetzt worden. Von diesem Betrag gehen 1,15 M. zu Lasten des Staates und 1 Mark zu Lasten der Stadt. Da in Höchst zurzeit 1200 Mann zu verpflegen sind, so verursacht also jeder Tag der Einquartierung der Stadt eine Ausgabe von 1200 Mark. Es wird übrigens nach dem „Kr.-Bl." von jetzt ab den Quartiergebern für den Mann und die Woche ein Ausweis zum Bezuge von 125 Gramm Speisemehl geliefert werden, was als erwünschte Zugabe in der Küche willkommen sein wird.

o. **Cronberg**, 19. Juni. Der neue Bürgermeister, Gerichtsassessor a. D. Müller-Mittler, wurde am Donnerstag in einer gemeinsamen Sitzung des Magistrats und der Stadtverordneten durch den Regierungspräsidenten Dr. v. Meister in sein Amt eingeführt. Der Regierungspräsident gedachte hierbei in warmen Worten des auf dem Felde der Ehre gefallenen bisherigen Bürgermeisters Pitsch und gab dem Wunsche Ausdruck, daß der neue Bürgermeister gleich fruchtbar für die Stadt wirken möge.

z. **Winkel** (Rheingau), 20. Juni. Beim Baden im Rheine ist der 16 Jahre alte Thomas Wieger, der Sohn des Fabrikarbeiters Peter Wieger, ertrunken. Seine Leiche konnte noch nicht gefunden werden.

d. **Rüdesheim**, 20. Juni. Treue Dienste. Am Donnerstag überreichte Geheimrat Landrat Wagner dem Hausmädchen Henriette Böttger im Klostergut Rothgottes das ihm von der Kaiserin für vierzigjährige treue Dienste in derselben Familie verliehene goldene Kreuz nebst Diplom mit eigenhändiger Unterschrift.

♂ **Bad Ems**, 19. Juni. Kurtheater. Das von Hermann Steingötter geleitete Kurtheater eröffnete am Donnerstag seine Pforten mit der Aufführung von „Als ich noch im Flügelkleide", dem ein vom Direktor verfaßter und von Fräulein A. Stettner gesprochener Vorspruch vorausging. Sowohl der Theaterdirektor als auch Private hatten den in den hiesigen Reservelazaretten untergebrachten Verwundeten freie Eintrittskarten zur Verfügung gestellt.

l. **Dillenburg**, 20. Juni. Neue Bahn. Die Eröffnung der neuen Bahnstrecke nach Weidenau findet am 1. Juli nicht statt. Als neuer Termin ist der 1. September bestimmt worden.

e. **Klein-Steinheim**, 20. Juni. Ein Totgesagter, der sich noch unter den Lebenden befindet, ist der Lehrer Alois Siepfahrt. Am 16. Mai traf die Nachricht ein, daß er gefallen sei. Einige Tage später kam dann die amtliche Nachricht an seine Eltern. Jetzt erhielten nun seine Eltern von ihrem Sohne die Nachricht, daß er sich in Kastris in Gefangenschaft befindet.

sl. **Bacharach**, 20. Juni. Der bekannte Weingutsbesitzer und Gastwirt Ernst Engel senior auf der Engelsburg unterhalb Bacharach ist im Alter von 68 Jahren nach kurzem Krankenlager verschieden.

l. **Boppard**, 21. Juni. Kirschensegen. In dem benachbarten Badeort Salzig wurden in diesem Jahre bis jetzt bereits große Mengen von Kirschen geerntet und auch fernerhin dürfte die Kirschenernte besonders günstig ausfallen. Zu Beginn der Erntezeit wurden für den Zentner Kirschen 50—60 Mark angelegt, jetzt werden noch immer 28 bis 35 Mark erlöst. Man rechnet auf eine Einnahme von 130—140 000 Mark für Salziger Kirschen. Wenn man berücksichtigt, daß auch die benachbarten Orte Hirzenach, Camp, Kestert u. a. ausgesprochene „Kirschenorte" sind, läßt sich ermessen, wie hoch die Summen sind, die diesen Orten für ihren Kirschensegen diesmal zufließen.

t. **Frankfurt**, 18. Juni. Als eine fette Pleite entpuppt sich der Zusammenbruch des bekannten Abzahlungsgeschäftes R. Fuchs. Bei Verbindlichkeiten von mehr als sieben Millionen Mark strebt der Schuldner einen Zwangsvergleich mit den Gläubigern in Höhe von 8 (acht) Prozent an. Einem Vergleich auf dieser Grundlage soll jedoch das Gericht seine Zustimmung versagen.

h. **Fulda**, 20. Juni. Ein „kleiner" Unterschied. Um rund 20 000 Mark klaffen die Gebote für die Herstellung von Stützmauern an der Bebraer Eisenbahnstrecke auseinander. Eine Eisenacher Firma verlangt für die Arbeit 26 700 Mark, während sich ein Hünfelder Unternehmer mit 7020 Mark begnügen will.

e. **Siegen**, 20. Juni. Rohe Burschen. Das „Volk" berichtet: Eine Tat beispielloser Roheit verübten am Sonntag Abend vier achtzehn- bis zwanzigjährige Burschen auf der Hagener Straße. Sie verprügelten dort einen anderen Burschen, als zwei verwundete Soldaten, der eine mit dem Arm in der Binde, von einem Spaziergang zurückkehrend, des Weges kamen. Einer der Verwundeten bat die jungen Leute, doch von dem der Uebermacht unterliegenden Burschen abzulassen, worauf die erstere mit Stöcken über die Verwundeten herfielen. Einem von ihnen, einem Seesoldaten, wurde ein Auge ausgeschlagen, und das Schicksal wollte es, daß er bereits auf dem anderen Auge das Sehvermögen verloren hatte. Der Mann ist also jetzt völlig blind. Er erregte einen mitleiderregenden Anblick, als der seines Augenlichts Beraubte, von einem Sanitätsmann begleitet, mit tastendem Gange zur Vernehmung geführt wurde. Auch der andere Soldat trug nicht unerhebliche Verletzungen davon. Die vier Täter wurden verhaftet.

c. **Köln**, 20. Juni. Der Bauer in Eisen. Nach dem Vorbilde Wiens wurde heute hier in Gegenwart der Schwester des deutschen Kaisers, der Prinzessin Adolf von Schaumburg-Lippe, ein der Kriegsfürsorge gewidmetes, von Kommerzienrat Max v. Guilleaume gestiftetes Denkmal, der „Kölner Bauer in Eisen" feierlichst enthüllt. — Wolfgang Wallner hat das künstlerischen Wert beanspruchende Standbild geschaffen, das durch Einschlagen von Nägeln zum Besten der Angehörigen von Hinterbliebenen unserer Krieger dienen soll, während die künstlerische Architektur vom Architekten Bransky herrührt. Oberbürgermeister Walraff hielt die Weiherede. Er bat die Prinzessin, die so häufig in den rheinischen Lazaretten den Weg zu den Verwundeten und ihren Herzen gefunden habe, den ersten Nagel einzuschlagen.

C. 277

Ein Rosen-Paradies.

Es war in früheren Jahren immer schon für mich ein besonderes Vergnügen, von Zeit zu Zeit, wie es gerade die Gelegenheit mit sich brachte, den Weberschen Gartenanlagen im Aukamm einen Besuch abzustatten und mich an den Herrlichkeiten, die Natur und Kunst dort gemeinsam geschaffen hatten, zu erfreuen. Es war für mich immer, wie wenn ich in einen Märchengarten kam, wenn ich das aus Baumstämmen kunstvoll gezimmerte Eingangstor hinter mir hatte. Vor mir das in dichtes Grün gehüllte Landhaus, das wie verschlafen mit herabgezogenen Gardinen in der Sonne lag, rechts der Steingarten mit den vielgestaltigen Felsblöcken, die, überwachsen von Algen, Flechten und Kakteen, so eigenartig anmuteten, links die niedliche Alpenanlage mit der Sennhütte, in der alles am richtigen Platze war bis auf die Kuhglocke und den Sahnetopf, und dann weiter hinten der italienische Garten mit seinem lustigen Tempel, seinen riesigen Palmen und dem kleinen Weiher. So oft ich diese Herrlichkeiten, die auf dem kleinen Fleckchen Erde mit ebenso großer Liebe wie Sorgfalt geschaffen worden waren, sah, so oft hatte ich meine ehrliche Freude daran. Und ging ich dann weiter, und es war gerade Sommerszeit, wo die Rosen blühten, dann konnte sich mein Auge nicht satt sehen an der bunten Farbenpracht, die aus Büschen und Hecken, aus Lauben und Gängen mir entgegenlachte. In Millionen von Kelchen hatte die Königin aller Blumen ihre ganze Herrlichkeit entfaltet, und ihre Farben wetteiferten vom reinsten Weiß bis zum satten Gelb und vom duftigsten Rosa bis zum dunkelsten Purpur um das Wohlgefallen des Beschauers. Die unzähligen Blautannen, die dazwischen standen und die mit ihrem ernsten Farbenton sich ausnahmen als wollten sie davor warnen, sich den verführerischen Reizen der Blumenkönigin, als dem Sinnbild von Freude, Lust und Liebe, allzu lange auszusetzen, sie trugen nur dazu bei, das Gesamtbild noch zu vervollkommnen und zu einer einzigartigen Farbensymphonie zu gestalten, in deren Anblick man sich berauschen konnte. Rosen und Blautannen! Das sind die Spezialitäten der Weberschen Gärten, die den Ruf der Firma weit über die Grenzen der engeren Heimat getragen haben. Wieder sind wir mitten in der Rosenzeit und wieder wollte ich einmal in einer Freistunde mich diesem Rosenzauber hingeben, wozu die Einladung der Firma die willkommene Veranlassung gab, um so mehr, als man diesmal die Rose nur am Strauch bewundern sollte und nicht wie sonst in einer Sonderausstellung, in der die einzelnen Sorten in Parade vorgeführt werden. Die Rose hat mir immer am Stock besser gefallen als im Wasserglas, was natürlich nicht ausschließt, daß auch eine Sammlung von Schnittrosen ihren Wert und ihre Berechtigung hat, um die Leistungsfähigkeit der Firma auf einem verhältnismäßig kleinen Raum in übersichtlicher Weise zur Schau zu bringen. Doch das nur nebenbei. Wieder also wandte ich meinen Fuß nach der für mich so liebgewordenen Stätte, und fand sie so wie einst und doch ganz anders. Noch steht fast alles, wie es war, noch träumt die Sennhütte in dem verschwiegenen Tannendunkel, und noch steht der italienische Tempel auf luftiger Höhe. Die Palmen aber sind verschwunden, und alles sieht aus, als ob bald noch mehr verschwinden sollte. Und so ist es auch. Dem fortschreitenden Geist der Neuzeit muß allmählich dies kleine Paradies Platz machen. Aus diesem Grunde kann es nicht mehr auf so peinliche Pflege wie einst Anspruch machen. Neue Straßen sind in der nächsten Nähe teils angelegt worden, teils im Werden begriffen, und wo Sennhütte und Tempel stehen, sollen einst neuzeitliche Wohnhäuser stehen. Die sich nach allen Seiten dehnende und streckende Großstadt hat wie mit Polypenarmen auch nach diesem grünenden und blühenden Erdenwinkel schon gegriffen und droht die dortigen Herrlichkeiten zu verdrängen. Noch stehen sie. Aber wie lange noch? Noch blühen auch jetzt die Rosen in ihrer tausendfältigen Pracht, zwar auch stark beeinträchtigt durch andauernde Trockenheit, aber sie blühen und fordern wie einst die Bewunderung heraus. Und so habe ich mich aufs neue daran ergötzt und ließ mein Auge sich satt baden in der bunten Farbenpracht. Wenn mich ein stilles Bedauern überkam, daß diese Herrlichkeit einst verschwinden soll, so tröstete mich anderseits wieder die Wahrnehmung, daß man schon Vorkehrungen getroffen hat, die vergehende Herrlichkeit an anderer Stelle neu und vielleicht noch prächtiger erstehen zu lassen. Die Firma hat auf ihrem neuerworbenen anschließenden Grundstück schon die Hauptanlagen fertiggestellt. Ein neuer Rosenhain ist dort errichtet worden, der, jetzt in der jungen Blüte stehend, seiner ganzen Anlage nach ein gartentechnisches Musterwerk zu werden verspricht. Auch ein neuer Steingarten ist angelegt worden mit Tempelchen und Wassergrotte. Große Gewächs- und Warmhäuser mit allen technischen Neuerungen sind bestimmt, dem Pflegeamt des Gärtners wertvolle Dienste und Erleichterung in der Zucht zu verschaffen. Und ringsherum, wohin man sieht, nichts als Blüten und wieder Blüten, ein Zeichen, daß das weite Land zum Besten bestellt ist und reichen Segen spendet für die unermüdliche Sorgfalt und Arbeit, die sich hier im Dienste der Natur vereinigt. So lange aber das alte Paradies noch steht, soll man hingehen und es bewundern, wie ich es getan habe, und soll sich erbauen im Schauen der einzigen, unvergleichlichen, köstlichen Rosenpracht. J. H.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Königliches Hoftheater.

Als vierte und letzte Gastrolle gab gestern Frau Wedekind-Klebe aus Düsseldorf die „Carmen". Wie vorauszusehen, war es auch diesmal wieder besonders die temperamentvolle Darstellung und die dramatische Gestaltungskraft der Künstlerin, welche den Erfolg des Abends entschied, obwohl selbst nach dieser Richtung hin ganz außergewöhnlich Ueberraschendes gerade nicht geboten wurde. — Hinsichtlich der gesanglichen Leistung fanden wir alles das bestätigt, was wir gelegentlich der früheren Gastdarstellungen der Frau Wedekind über die Ausdauer und Tragfähigkeit des Organs bereits geäußert hatten. Am besten sprachen die häufig — allerdings nur mit größter Kraftanstrengung hervorgestoßenen — hohen Töne an, gegen welche die ganze Mittellage ungemein matt und farblos klang. Im Allgemeinen also eine äußerlich durchaus fesselnde, höchst beachtenswerte Leistung, die aber in gesanglicher Hinsicht so viel Ungleichmäßiges und Ungleichwertiges bot, daß der Gesamteindruck schließlich doch erheblich hinter den anfangs gehegten Erwartungen zurückblieb. — Das gut besetzte Haus bereitete der Künstlerin eine sehr freundliche Aufnahme und dankte ihr, sowie den anderen Mitwirkenden, besonders nach dem zweiten und vierten Akt, durch lebhaften Beifall und mehrfachen Hervorruf. F. K.

Residenz-Theater.

In der Zeit „dreier guter roter Dinge, der Rosen, Erdbeeren und Krebse" — wie der im letzten Junidrittel geborene Dichter von „Leberecht Hühnchen" einmal diese Tage benannte — sollte es als ein ungeschriebenes Gesetz für unsere Bühnen gelten, den Wettbewerb nur aufzunehmen, wenn sie auch wirkliche Güter jenen guten Dingen in der Jahreshöhe entgegenzusetzen haben. Das Gastspiel der Schauspielgesellschaft von Nina Sandow brachte bisher einige Ibsen. Aufführungen von Bedeutung; sie bewährte ihr Können in der „Affäre" — von dem Seitensprung ins Erotische der „Schattenspiele", der allgemeines Unbehagen erweckte, wollen wir, da zurückgenommen, lieber nicht reden — und kündigt als weitere Neuheiten eine Reihe von „guten Dingen" an. Auch auf „Die Kreuzelschreiber" von Ludwig Anzengruber, die am Samstag zum erstenmal gegeben wurden, durfte man mit Interesse warten, in der Voraussetzung, daß eine Künstlergesellschaft, die Ibsen meistert, den Moralisten von der anderen Fakultät nur in einer ähnlichen, Anerkennung erweckenden Art bieten werde.

Diejenigen im Publikum, die Anzengruberaufführungen kennen, haben aber vorgestern eine große Enttäuschung erlebt. „Die Kreuzelschreiber" traten mehr und minder sämtlich als „Salontiroler" auf; die ganze Vorstellung war, vom Falschsingen im Liedl des Gelbhofbauern „von der Treue" im ersten Aufzug bis zum letzten Bild auf einen falschen Ton gestimmt, so sehr, daß gelungene Einzelleistungen gar nicht recht zur Geltung kamen. Trefflich war vor allem Ad. Jordan in der berühmten Hauptrolle des Steinklopferhanns — wenn man von der Enttäuschung absieht, daß dieser lustige Dorfweise im Zeichen des „Es kann dir nix g'schehn!" nur wie ein guter Schauspieler seiner Rolle gerecht wurde, vom Zwentdorfer Bauernphilosophen kaum mehr wie die abgerissene Aeußerlichkeit mitbrachte. Seine starke Gegnerin, die Gelbhofbäuerin, gab Nina Sandow; es war vom Standpunkt der Echtheit die hervorragendste Gabe eines vorbeigelungenen Abends, zur richtigen Wertung konnte man indes nicht gelangen, der stand die Persönlichkeit des Gelbhofbauern zu sehr im Wege. Ludwig Stein, der diesen Anton Huber spielte, hat schon mehrfach Proben seines Bühnentalents mit Erfolg abgelegt — als „Kreuzelschreiber"-Hauptmann war er aber ungenießbar in der mangelnden Echtheit seiner Redeweise. Ebenso mißlang die mächtige Großbauerfigur; Albert Bauer — gleichfalls seither schon als ein Künstler im Gestalten bewährt — blieb in seiner Wirtshausrede unverständlich. Den Vogel in den vielfachen tragikomischen Entgleisungen schoß aber der Vertreter des alten Breuninger ab, dieser einzigen von tiefem Ernst erfüllten Aufgabe in der Anzengruberkomödie: er muß, wie jeder Kenner der Handlung weiß, seine Kreuzelschreiber-jeder Kenner der Handlung weiß, in einer langen Szene seine Kreuzelschreiberpassion vortragen, ein alter Zwentdorfer Bauer, der von seiner Annemirl nach fünfzig Jahren glücklicher Ehe verstoßen wird. Hier mußte jeder falsche Ton, jeder Fehler gegen die vorgeschriebene Sprache doppelt enttäuschend wirken ...

Die Heldenfahrt der „Emden".

Von Kapitänleutnant v. Mücke,
1. Offizier weiland S. M. kl. Kreuzers „Emden".

(Fortsetzung.)

Für einen Seemann ist es immer ein eignes Gefühl, ein Schiff sinken zu sehen. Und auch uns, die wir stets gewohnt waren, jedem Schiff in Not zu helfen, mutet es ganz eigenartig an, wenn wir die Schiffe zerstören mußten und untergehen sahen.

Die Zerstörung geschah meist folgendermaßen:

Man ging in den Maschinenraum hinunter und nahm dort den Deckel einer nach außenbords führenden großen Röhre ab. Dann drang das Wasser gleich in doppelt mannshohem und über mannsbreitem Strahl in den Maschinenraum hinein. Die wasserdichte Tür nach dem nebenan befindlichen Kesselraum war von uns stets geöffnet worden, so daß also mindestens zwei große Abteilungen des Schiffes voll Wasser laufen mußten. Außerdem wurden noch stets zwei weitere Abteilungen entweder durch Sprengung — und dies bei Nacht — oder durch Anschießen mit den Geschützen leck gemacht. Eine Zeitlang schwankte das Schiff noch hin und her, als ob es nicht recht wüßte, wie es sich benehmen sollte. Immer tiefer und tiefer sank es, bis allmählich das Oberdeck das Wasser berührte. Dann ging es wie ein letztes Atemholen durch den ganzen Bau. Der Bug senkte sich, die Masten kamen flach aufs Wasser, die Schrauben hoch, senkrecht in die Luft, der Schornstein blies den letzten Dampf und Kohlenstaub ab, einige Sekunden stand das Schiff senkrecht hoch und schoß dann wie ein Stein senkrecht in die Tiefe. Der Luftdruck zersprengte die Schotten und die Lücken, aus allen Oeffnungen drang springbrunnenartig und meterhoch von Luft zerstäubtes Wasser und kurz darauf war vom Schiff nichts mehr zu sehen. Als letzter Gruß aus der Tiefe fuhren nach etwa einer halben Minute lose Sparren, Hölzer, Boote und sonstige Gegenstände nach oben und große lange Hölzer kamen senkrecht, wie geschossene Pfeile, an die Wasseroberfläche, mehrere Meter herausspringend. Zum Schluß kennzeichnete die Stelle des gesunkenen Schiffes ein großer Oelfleck und einige zerbrochene Boote und Balken, Rettungsringe und ähnliches. Dann fuhr „Emden" auf die nächste Mastspitze zu.

Sehr dankbar waren uns die Engländer stets, daß wir ihnen reichlich Zeit zur Bergung ihres Privateigentums ließen und sie haben das auch in ihren Zeitungen rückhaltlos anerkannt. Ich gehe wohl nicht zu weit, wenn ich sage, daß

die „Emden" 1914 das beliebteste Schiff in Ostindien

war. Die Engländer hatten im allgemeinen überhaupt kein Verständnis für den Krieg. Er ist bei ihnen nicht das, was er bei uns ist, nämlich ein Volkskrieg, sondern sie stehen ihm meist ganz gleichgültig gegenüber und schätzen die Errungenschaften von Freund und auch von Feind lediglich vom Gesichtspunkte der sportlichen Interessen. So konnte es geschehen, daß unser Kommandant mit Sang und Klang von den englischen Zeitungen Indiens gefeiert wurde. — Wir sind den Passagieren auch stets im weitestgehenden Maße entgegengekommen und haben uns nicht gescheut, wertvolle Zeit zu opfern, um ihnen gefällig zu sein. So besinne ich mich darauf, daß eines Tages kurz vorm Versenken eines Dampfers ein Engländer mich dringend bat, ich möchte doch sein einziges Besitztum, an dem er mit jeder Faser seines Herzens pendelte, nämlich ein Motorfahrrad ihm erhalten. Das Rad wurde aus dem Laderaum herausgesucht und fuhr mit seinem glücklichen Besitzer, der vor Rührung kaum sprechen konnte, mit einem Extradampfboot auf unseren Lumpensammler, wo sich beide wohl fühlten. — Was die Verpflegung betraf, so waren unsere Vorräte natürlich längst zu Ende. Aber Dank der Liebenswürdigkeit der Engländer waren die gekaperten Dampfer stets so reichlich mit Konserven-Proviant aller erster englischer Firmen versehen, daß unsere Mannschaft alle ihre Kräfte aufwenden mußte, um dem Grundsatz, feindliches Gut muß unter allen Umständen vernichtet werden, gerecht zu werden. Wir stellten hierbei insbesondere fest, daß die Pralinés und die Konfitüren und ähnliche Schleckerbissen auch für Seemannskehlen durchaus nicht unverwendbar waren.

Als wir die Gegend des Bengalischen Golfs genügend abgegrast hatten, was wir daran merkten, daß keine Schiffe mehr kamen, verlegten wir das Gebiet unserer Beschäftigung auf die andere Seite des Golfs nach Rangoon. Hier trat der erste betrübliche Mißerfolg ein, indem nämlich

kein einziges englisches Schiff mehr

fuhr. Daß die gesamte Schiffahrt unserthwegen eingestellt war, haben wir erst später aus Zeitungen erfahren. Immerhin hatten wir den Achtungserfolg zu buchen, daß ein norwegischer Dampfer die Geschäfte unseres Lumpensammlers in Vertretung übernahm, so daß wir unseren eigenen Lumpensammler auch noch versenken konnten. Durch unseren Abstecher nach Rangoon waren wir über eine Woche nicht in Erscheinung getreten. Diese Tatsache benutzte die umsichtige und für das Wohl ihrer Untertanen ängstlich besorgte englische Regierung dazu, um ihren harrenden Landsleuten offiziell die Freudenbotschaft zu verkünden, daß die „Emden" durch ihre 16 sie jagenden Verfolger nunmehr endgültig vertilgt sei und daß die Schiffahrt wieder unbehindert stattfinden könne. Das haben wir natürlich erst später aus Zeitungen erfahren. Da Handelsschiffe nicht mehr erschienen, kehrten wir auf unseren uns lieb gewordenen alten Operationsplatz an der ostindischen Küste zurück und beschlossen,

die Oeltanks von Madras

auf ihren innern Wert zu prüfen. Wie erschienen am 18. September vor dem Hafen. Dort war gerade am Tage vorher die Freudenbotschaft offiziell verkündet worden, daß die „Emden" erledigt sei. Wir näherten uns bis auf etwa 3000 Meter. Das Leuchtfeuer brannte friedlich, es machte uns die Navigierung leicht. Im Scheinwerferlicht sahen wir unser Ziel, die hohen weißen rotgeränderten Tanks. Ein paar Granaten hinein, ein kurzes Hochflammen einer bläulich-gelben Stichflamme, ein aus den Schußlöchern herausquellender rotbrennender Strahl, eine riesige, schwere, schwarze Wolke und gemäß dem alten Sprichwort: Veränderung schafft Vergnügen, hatten wir diesmal einige Millionen statt nach unten auf den Grund des Meeres nach oben in die Luft geschickt. Von Madras aus wurden wir beschossen, nur wenige Schüsse und ungezielt. Die Engländer schrieben später in ihren Zeitungen, wir wären, als wir beschossen wurden, unter Löschen aller Lichter beschleunigt verdustet. Hierzu möchte ich bemerken, daß wir erstens selbstverständlich ohne jedes Licht ankamen, daß die Beschießung vom Kommandanten und von mir überhaupt nicht gemerkt worden ist, sondern nur von den Offizieren des Hinterschiffs. Wir dachten also gar nicht daran, uns vor dem Schießen zu verziehen. Was die Lichter betrifft, haben wir sogar genau das Gegenteil gemacht. Als die Beschießung zu Ende war, blendeten wir das Schiff auf, d. h. wir zeigten an unserer Backbordseite absichtlich viele Lichter und fuhren nach Norden. Darauf löschten wir sämtliche Lichter und fuhren nach Süden. Der Brand von Madras beleuchtete noch lange unsern Weg und die schwere schwarze Rauchfahne des brennenden Oels sahen wir noch am nächsten Tage, als wir bereits über 90 Seemeilen, d. i. etwa 170 Km. von Madras entfernt waren.

Das uns die Engländer allmählich über geworden waren, besuchten wir am nächsten Tage zur Abwechslung das französische Pondischerry. Da war aber nichts los und wir fuhren weiter, um Ceylon und die Westseite Indiens zu beehren. Wie wir später erfuhren, hat die Beschießung von Madras eine allgemeine Flucht der Europäer von der Küste ins Inland zur Folge gehabt. Außerdem richteten die Engländer nunmher in allen ihren Häfen bei Nacht Scheinwerfer-Sicherungsdienst ein und suchten in der Nacht mit Scheinwerfern die ganze Gegend vor ihren Häfen ab. Damit erleichterten sie uns unsere Navigierung erheblich. — Wir kamen dann dicht vor den Hafen von Colombo. Als wir dort kreuzten, erschien im Scheinwerferlicht plötzlich ein dunkler Schatten, der uns lebhaft interessierte. Er sah zuerst recht gefährlich aus, gewann aber bei näherer Betrachtung. Es war ein

mit Zucker voll beladener englischer Dampfer.

Der Kapitän dieses Schiffes war durch die Tatsache, daß er im Scheinwerferlicht des englischen Kriegshafens gekapert wurde, so mißgestimmt, daß er unseren Befehlen Widerstand entgegensetzte. Die bedauerliche Folge dieses patriotischen Schrittes war, daß er auch nicht ein Taschentuch von Bord nehmen durfte. Binnen 5 Minuten wurde der Dampfer geräumt, die Besatzung auf unsern Lumpensammler gebracht; der Kapitän selbst und sein Maschinist wurden der Ehre teilhaftig, in einer provisorischen Zelle auf S. M. S. „Emden" untergebracht zu werden, und der Zuckerdampfer verfützte 10 Minuten später das Abendbrot der Haifische. Dieser englische Kapitän hat später, wie wir aus Zeitungen erfahren haben, die schönsten Räubergeschichten über die „Emden" erzählt. Er hob zwar lobend hervor, daß er gut behandelt worden sei, aber dennoch sei seine Unterbringung nicht standesgemäß gewesen. Scheinbar hatte er erwartet, daß unser Kommandant ihm seine Kajüte einräumen würde. Ferner sprach er sich sehr abfallend über den Reinlichkeitszustand der „Emden" aus. Sie sei schmutzig, zerkratzt und verbeult gewesen. Darin kann ich ihm nur Recht geben. Man kohlt aber auch nicht ungestraft monatelang in See und fährt nicht ungestraft mehrere 100 Tonnen Kohlen auf Deck. Hätte ich allerdings gewußt, welcher liebe Besuch mir bevorstand, so hätte ich meinen ganzen Stolz als Erster Offizier sicherlich darin gesetzt, meinem Gaste ein frisch gemaltes und blank gescheuertes Schiff vorzuführen. Außerdem sagte der edle Mann, daß unsere Besatzung verhungert ausgesehen hätte und niedergeschlagen gestimmt gewesen sei. Es hieße, der Verproviantierung der englischen Schiffe Ungerechtigkeit widerfahren lassen, wenn man unsere Besatzung als verhungert bezeichnen sollte. Und die gänzliche Niedergeschlagenheit unserer Besatzung kam wohl am besten dadurch zum Ausdruck, daß unsere Leute kein größeres Vergnügen kannten, als bei unseren täglichen Nachmittagskonzerten zu tanzen.

Inzwischen bereitete uns die Versorgung mit Kohle Schwierigkeiten. Unsere getreue „Markomannia" war leer gekohlt und wir hatten noch bei uns unsere erste Prise, den mit indischer Kohle beladenen Dampfer Ponto-Porros. Die indische Kohle hat nun die Eigenschaft, neben einem äußerst geringen Heizwert, sehr starke Rauchwolken zu entwickeln und die Kessel stark zu verschmutzen, sodaß wir keine reine Freude an unserem Begleiter mehr hatten.

Die Frage nach besserer Kohle

löste die englische Admiralität in Hongkong in zuvorkommender Weise dadurch, daß sie uns in den nächsten Tagen zwei schöne, 7000 Tonnen große, mit bester englischer Waleskohle geladene, für sie selbst bestimmte Dampfer in uneigennütziger Weise abtrat.

„Emden" fuhr hierauf nach Diego Garcia, einer kleinen Insel, weit unten im südlichen Ozean. Wir wollten uns dort etwas erholen und das Schiff in Stand setzen. Als wir einliefen, kam uns mit Rührungszähren im Auge, beladen mit Geschenken für uns, ein Engländer entgegen, der vom Kriege noch nichts wußte, da die Insel nur halbjährige Postverbindung hat. Er bat uns u. a., sein Motorboot, das Panne hatte, zu reparieren, was wir auch bereitwilligst taten. Ohne ihn von den Schrecken der Gegenwart zu unterrichten, verließen wir den Hafen. Seine nächste Post erhielt er nach seinen Angaben 14 Tage nach unserem Verlassen des Hafens, er wird sich dann vielleicht klar darüber geworden sein, wen er mit Geschenken überhäuft hat.

Nachdem wir dann, weiter nach Norden fahrend, noch gute Prisen gemacht hatten, wollten wir gern auch mit Kriegsschiffen nähere Bekanntschaft machen. Wir wußten aus Zeitungen, daß 16 englische, französische und japanische Schiffe nutzlos ihre Kohlen verbrannten, indem sie uns suchten. Und entgegenkommend wollten wir ihnen ihr Handwerk erleichtern und sie selbst in ihren Häfen aufsuchen.

Der Husarenstreich von Penang.

Am besten geeignet dafür war Penang. Unsere Gegner mußten dort in der Gegend eine Basisstation haben. Wir hofften deswegen, im Hafen einen oder zwei Kreuzer anzutreffen. — Am 28. Oktober morgens gegen 4 Uhr wurde auf „Emden" die gesamte Besatzung geweckt und bekam warmes Frühstück, um zum Gefecht in guter Verfassung zu sein. Mit Dampf auf in allen Kesseln und 20 Meilen Fahrt dampften wir auf Penang zu. Die Sonne war noch nicht aufgegangen, es war noch ganz dunkel. Wir wollten kurz nach Sonnenaufgang im Hafen selbst sein, weil bei der Enge des Hafens ein Gefecht in der Nacht ausgeschlossen war. Andererseits wollten wir nicht zu spät kommen, bis die Sonne ganz aufgegangen war, weil wir die verschwindende Dunkelheit zum Herankommen an den Gegner benutzen mußten. Beim Einlaufen hatten wir statt drei Schornsteine vier. Dieser vierte Schornstein war aus Holzkreuzen mit Segeltuch gefertigt und gleich in seiner Form genau den Schornsteinen der dort draußen befindlichen englischen Kreuzer, sodaß, wenn die „Emden" vier Schornsteine fuhr, sie aufs Haar einem der dortigen englischen Kreuzer glich. Wir hatten den Schornstein schon vor längerer Zeit angefertigt und haben ihn in der Regel nachts gefahren. Bei Tage wurde er weggenommen und auf Deck gelegt. Die Mannschaften benutzten das schattige Plätzchen, um dort ihr Mittagsschläfchen abzuhalten.

Als wir in die Nähe von Penang kamen, wurde Klarschiff zum Gefecht angeschlagen und in voller Bereitschaft jagten wir auf den Hafen zu. Wir sahen plötzlich etwa 400 Meter an Backbord von uns verschwindend ein helles weißes Licht, konnten aber kein Schiff erkennen. Sonst haben wir beim Einlaufen nur Fischerboote gesehen. Als wir auf die innere Reede von Penang kamen, war die Sonne gerade im Begriff aufzugehen. Im Dämmerlicht sahen wir im Hafen eine ganze Anzahl von Dampfern, aber nur Handelsdampfer, von Kriegsschiffen war nichts zu sehen. Wir hatten es schon beinahe aufgegeben, einen Gegner zu treffen, als plötzlich in der Menge der Handelsdampfer eine dunkle Masse auftauchte, zweifellos ein abgeblendetes Schiff. Größe und Art waren noch nicht auszumachen. Unglücklicherweise lag das Schiff so, daß es uns direkt das Heck zukehrte, sodaß es sehr schwer war, zu erkennen, um was für ein Schiff es sich handelte. Erst als wir auf etwa 200—250 Meter herangekommen waren, erkannten wir mit Sicherheit, daß es der Russe „Schemtschuk" war. An Bord des Russen war alles angespannt beim Schlafen. Wir gaben ihm zunächst einen Torpedo, der das Hinterschiff traf. Dieses wurde durch die Detonation vielleicht ¼ bis ½ Meter in die Höhe gehoben und fing dann langsam an zu sinken. Nach der Detonation des Torpedos wurde es lebendig an Bord. Wir konnten deutlich sehen, wie eine ganze Anzahl russischer Offiziere an Deck gelaufen kamen und sich über das Heck ins Wasser begaben. Gleichzeitig mit dem ersten Torpedo überschüttete unsre Artillerie das Vorschiff des „Schemtschuk" wo die Mannschaften wohnen, mit einem derartigen Hagel von Geschossen, daß nach wenigen Minuten das Vorschiff wie ein Sieb aussah. Durch die Löcher konnte man deutlich die Brände im Innern sehen. Mittlerweile waren wir an ihm vorbeigefahren und drehten um, um wieder auszulaufen. Unsere Artillerie feuerte noch dauernd weiter. Jetzt wurde „Emden" von drei Seiten beschossen. Einmal vom „Schemtschuk" und ferner von zwei Seiten, aber wo das war, konnten wir nicht feststellen. Wir hörten nur das Pfeifen der Granaten und sahen ihre Aufschläge. Einer der in unserer Nähe befindlichen Handelsdampfer wurde dabei getroffen. Da „Schemtschuk" zu feuern anfing und wir „Emden" nicht der Gefahr einer vollen Breitseite der schweren Geschütze des „Schemtschuk" auf eine Entfernung von nur 400 Metern aussetzen wollten, jagten wir dem Schiff einen zweiten Torpedo in den Bauch. Der Torpedo traf vorn unter der Kommandobrücke. Eine riesige schwarzweiße Wasserwolke erhob sich, man sah einige Sparren und Splitter fliegen, die Sprengwolke verdeckte das ganze Schiff und als sie nach etwa 20 Sekunden sich verzogen hatte, war von dem Schiff außer der obersten Mastspitze nichts mehr zu sehen. Zahlreiche Schwimmer trieben sich im Wasser herum, um die wir uns aber nicht zu kümmern brauchten, da zahlreiche Fischerboote in nächster Nähe waren. Wir sahen uns jetzt um, von welcher Seite auf uns geschossen wurde, und entdeckten, da inzwischen die Sonne aufgegangen war, halb hinter der Insel versteckt, den französischen Torpedojäger „D'Iberville". Dieser ist ein uralter Kasten mit zwei leichten Geschützen. Als wir im Begriff waren, auf ihn loszusteuern, wurde ein einlaufendes Torpedoboot gemeldet. Wir wollten ihm nicht in der Enge begegnen und dampften ihm deshalb mit hoher Fahrt entgegen und eröffneten das Feuer. Sofort drehte das Boot ab und wir erkannten, daß die Luftspiegelung, die an diesem Tage außerordentlich groß war, uns etwas vorgetäuscht hatte. Es war kein Torpedoboot, sondern ein Regierungsdampfer. Das Schießen wurde sofort eingestellt. Wir waren gerade im Begriff wieder umzudrehen und jetzt die „D'Iberville" zu erledigen, als aufs Neue ein großes Schiff, scheinbar ein Kriegsschiff, in See gemeldet wurde. Man konnte das Schiff auch vom Deck aus sehen, es schien wirklich ein großes Schiff zu sein, scheinbar einer der im Hafen erwarteten französischen Panzerkreuzer. Tatsächlich stellte sich aber nachher heraus, daß die Luftspiegelung uns auch hier getäuscht hatte. Es handelte sich um den französischen Torpedobootszerstörer „Mousquet". Er kam, als ob nichts geschehen wäre, mit etwa 15 Meilen Fahrt auf uns zu, unser vierter Schornstein war noch gesetzt, Flaggen hatten wir nicht. Auf etwa 4000 Meter setzten wir Gefechtsflaggen und eröffneten das Feuer. Nach 7 Minuten war von dem Boot, das schon nach der 3. Salve nur noch ein einziger Trümmerhaufen mit Wolken von Dampf und Kohlenstaub war, nichts mehr zu sehen. Der Franzose hatte zunächst, als er uns als Gegner erkannt, das Gefecht aufgenommen, mit seiner Artillerie auf uns gefeuert und auch 2 Torpedos geschossen, getroffen aber nichts. „Emden" lief auf die Stelle zu, wo er gesunken war. Alle Boote wurden ausgesetzt, um die Ueberlebenden zu bergen. Hierbei mußten wir die eigentümliche Erfahrung machen, daß die Franzosen vor unseren Booten schwimmend Reißaus nahmen, trotzdem die Entfernung zur Küste so groß war, daß nicht daran zu denken war, an Land zu schwimmen. Wir fischten 33 Mann auf, zum Teil schwer verwundet. Sie wurden an Bord aufs Beste untergebracht. Mit dem Kutter war auch schon unser Arzt mitgefahren, sodaß zwei Drittel schon verbunden an Bord kamen. Für die Unverwundeten wurde ein Segeltuchhaus an Deck gebaut, ihnen Stühle, Bänke und Tische gegeben, Kleider, Essen, Trinken, Zigaretten etc. verabfolgt. Als wir sie fragten, warum sie vor unseren Kuttern fortgeschwommen seien, erwiderten sie, in ihren Zeitungen hätte gestanden, daß die Deutschen alle Gefangenen massakrierten; dasselbe hätten ihnen auch ihre Offiziere gesagt. Nach einigen Tagen wurden sie sämtlich auf einen vorbeifahrenden englischen Dampfer mit neutraler Ladung abgegeben und von diesem dann in Sobang abgesetzt. Die Franzosen bedankten sich durch ihre beiden ältesten Unteroffiziere ausdrücklich beim Kommandanten und bei mir für die erfahrene Behandlung. Sie würden jetzt sofort in den Zeitungen bekannt geben, wie die Deutschen ihre Gefangenen behandelten, und in Zukunft den Zeitungslügen nicht mehr glauben. Ein schwerverwundeter Offizier befand sich auch an Bord. Er hat sich beim Abschied ein Mützenband der „Emden" aus, was er auch erhielt, und bedankte sich auch ausdrücklich für die gute Behandlung.

(Fortsetzung folgt.)

Mücke in Berlin.

10 Uhr 27 Anhalter Bahnhof, mit dem Dresdner Zug, in gelber Khaki-Uniform — so war er gemeldet.

10 Uhr 25 — zwei Minuten zu früh (o, königlich preußische Eisenbahn, wie ich dich liebe!) schieben sich zwei helle Lokomotivlichter durch das Dunkel, kommen näher — und aus dem zweiten Wagen winkt am Fenster ein gelber Arm dem grünen Gepäckträger.

Gelb, Khaki, die blaue Marinemütze, drei blinkende Orden nebeneinander, dann die zwei Kreuze. Das ist Mücke. Schlank, groß, größer als alle anderen, blühend jung, scharf, männlich und heiter, heiter — das ist Mücke. Er, den niemand erwartete, kümmert sich nur ums Gepäck und dann um die, die mit ihm gekommen sind: Vater, Mutter, Bruder.

Aber nun wissen es plötzlich alle anderen; die mit dem Zuge kamen, habens verraten. Ein Kreis ist gebildet — ein noch ganz schwaches Hurra von einer Frauenstimme, und die Hüte fliegen. Er grüßt und strahlt. Nun geht es vorwärts der Bahnsteigsperre zu. Die Herren mit der roten Mütze salutieren und wippen vor Freude mit dem Oberkörper hin und her, und die schwarzen Männer auf der Lokomotive lächeln gerührt von ihrem Ungetüm herab.

Schwer ist es, eine „Ayeisha" finden, schwerer ein Auto, wenn dreißig dastehen und man eine Blechmarke in der Hand hält. Aber auch das gelingt mit der einem Mücke eigenen Geduld. Auf dem Rücksitz Vater und Muter, auf dem vorderen die beiden Söhne. Noch hält der Wagen. Aus der Menge ein stilles heiteres Winken. Der Schoffür, höchst aufgeregt, bringt die Taxe 3 in Ordnung.

Einer ruft: Bringen Sie 'n gut nach Hause. — Und Berlin weiß: Mücke ist da und hat seinen still bescheidenen Einzug gehalten und ein herzliches Willkommen gefunden.

Gericht und Rechtsprechung.

F.C. **Uebertretung der wirtschaftlichen Kriegsgesetze.** Wiesbaden, 18. Juni. Der Landwirt Karl H. aus Wehen war wegen Verfütterns von einem Zentner geschrotenen Hafers vom Schöffengericht Wehen mit einer Geldstrafe von 20 M. bedacht worden. Auf seine Berufung wird die Strafe von der Wiesbadener Strafkammer auf fünf Mark herabgesetzt. — „Die Erbacher verlangen mehr Brot, als ich backen kann, weil keine fremden Bäcker mehr in den Ort kommen", gab heute der Bäckermeister Johann S. aus Erbach zu seiner Entschuldigung dafür an, daß er im Februar sich verleiten ließ, 300 Zentner Mehl mehr zu Brot zu verbacken, als er durfte. Das Gericht sieht die Sache nochmals sehr milde an und verurteilt ihn zu 10 M. Geldstrafe.

S. u. H. **Lebenslängliches Zuchthaus für einen Neunzehnjährigen.** Köln, 18. Juni. (Nachdruck verb.) Für sein ganzes Leben unschädlich gemacht wurde der erst neunzehn Jahre alte Fürsorgezögling Leonhard Steinweg, der sich vor dem hiesigen Schwurgericht wegen Ermordung des Bäckermeisters Hochgeschurz zu verantworten hatte. Der Angeklagte ist schon früh auf Abwege geraten; er hat trotz seiner Jugend auch schon verschiedene Strafen hinter sich, und mehrere Verfahren, darunter ein solches wegen Zuhälterei, schweben noch gegen ihn. Nachdem er aus der Fürsorgeanstalt entwichen war, floh er nach Belgien, von wo er hierher kam. In einer Kneipe machte er die Bekanntschaft eines Neffen des Hochgeschurz, der gleich ihm ein Taugenichts ist. Beide verabredeten einen Einbruch bei Hochgeschurz, der aber vereitelt wurde. Steinweg beschloß darauf, in einer der kommenden Nächte die Sache allein zu „drehen". Nach dem Erbrechen eines Fensters gelangte er vor das Schlafzimmer des Hochgeschurz. Dieser erwachte von dem Geräusch und trat dem Einbrecher, nur mit dem Hemd bekleidet, entgegen. Steinweg nahm sein im Griff feststehendes Messer und stach den Hochgeschurz in den Hals. Der Getroffene vermochte noch auf die Straße zu laufen und um Hilfe zu rufen; dann brach er tot zusammen. Der Täter entfernte sich dann ruhig, reinigte das Messer vom Blut und legte es auf den Ofen in der Wohnung seiner Schwester. Dort wurde es gefunden und an ihm zum Verräter. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten des Totschlags schuldig und versagten ihm mildernde Umstände. Darauf verhängte der Gerichtshof über ihn die Strafe von einem Jahr Zuchthaus und daneben lebenslängliches Zuchthaus. In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, daß der Angeklagte ein Schädling der menschlichen Gesellschaft sei, die vor ihm für immer geschützt werden müsse. Das sei aber nicht der Fall, wenn man ihn nur auf fünfzehn Jahre ins Zuchthaus schicke und den nach der Verbüßung der Strafe dann Vierunddreißigjährigen wieder auf die menschliche Gesellschaft loslasse.

Sport.

Haniels Languard unter Korb gewinnt die Union.

o. **Hoppegarten,** 20. Juni. (Privattelegr.) Odaliske-Rennen. 4000 M. 1800 Meter. 1. Kgl. Hpt.-Gest. Graditz' Leda (Olejnik), 2. Dike, 3. Sedina. 2 L. — Kopf — 1½ L. Ferner liefen: Tautropfen, Granate, Mac Merry, Sacrament, Mara, Cecilie, Pietra, Renata. — Ordonnanz-Rennen. 4000 M. 1000 Meter. 1. D. Jürgensens Hercules (Olejnik), 2. Bimsstein, 3. Feodora. ¾ L. — 2 L. — ½ L. Ferner liefen: Eieruhr, Vallonia, Mustang, Barabas, Cottbus, Tasmania, Philippus, Gehülfe, Rarität, Fastnacht, Reverend, Flunkerliese, Million, Trajan, Sonate. — Union-Rennen. 50 000 Mark. 2200 Meter. 1. R. Haniels Languard (Korb), 2. Tamina, 3. Roi Soleil. 2 L. — Hals — ¾ L. Ferner liefen: Anschluß (4), Kongo, Einwurf, Hannover, Chamisso (gef.), Antinous. — Irrwisch-Rennen. 2800 M. 1000 Meter. 1. Dr. Lemckes Mein Liebling (Rastenberger), 2. Ceres, 3. Suffragette. 1 L. — 2½ L. — ½ L. Ferner liefen: Atlantic, Mylittä, Sorge, Fliegerin, Ingrid, Thor, Kriegsflagge, Haltefest, Paranuß, Siege. — Das Veilchen-Handicap. 4000 M. 1600 Meter. 1. Graf E. Henckels Amphora (Korb), 2. Goldstrom, 3. Linde. 2 L. — 2½ L. — ¾ L. Ferner liefen: Lichtgott, Leonardo II, Eidam, Nerv, Noxane, Constabler, Filmdiva, Minne, Cascade Habsucht, Gabella, Nana, Odda. — The Palmer-Preis. 2800 M. 1400 Meter. 1. W. Lindenstaedts Landschaft (W. Plüschke), 2. Adamant, 3. Reveille. 2 L. — Kopf — Hals. Ferner liefen: Tanagra, Richette, Calvin, Elektra, Eigenlob, Marotte, Borchhorst, Oval, Fiskalische, Naide, Wilde Jagd, Bargello, Moneta, Columbus II, Lolotte, Janitza, Inge, Smyrna, Iris, Harald, Bad Dürkheim, Caub, Maragona. — Galtee More-Rennen. 4000 M. 1800 Meter. 1. R. Haniels Edelweiß (Archibald), 2. Caliari, 3. Ljuma. 5/4 L. — 1½ L. — ¾ L. Ferner liefen: Goltz, Quando, Olifant, Inder, Aiglon, Swift.

Vermischtes.

Jahrhundertstiftung der deutschen Burschenschaften.

Die deutschen Burschenschaften haben zur Erinnerung an ihre Hundertjahrfeier eine Jahrhundertstiftung errichtet, deren Zinsen in Zukunft nationale Aufgaben unterstützen sollen. Das Vermögen beträgt 15 000 M. und soll, ehe es seinem Zweck zugeführt wird, auf 50 000 M. erhöht werden.

Das geologische Schicksal untergegangener Schiffe.

Es ist kaum anzunehmen, daß die Spuren des gegenwärtigen Seekrieges auf dem Meeresboden verschwinden werden. Das eine oder andere Schiff mag allerdings der Zerstörung anheimfallen, die meisten aber dürften sich, trotzdem sie durch die Einwirkung der Torpedos oder der Minen oft nur noch in Bruchstücken vorhanden sind, durch unabsehbare Zeiten erhalten. Der Schlick, welcher den Boden des Ozeans in den Tiefen, um die es sich in der Mehrzahl der Fälle handelt, bedeckt, ist ein vorzügliches Konservierungsmittel. Er besteht seiner Hauptmasse nach aus Kalk, der sich in hohen Schichten als außerordentlich feinpulverige, schlammige Masse ausbreitet. Die Schiffsreste werden sich zunächst mehr oder weniger tief in diesen Schlick eindrücken und dann rieselt ununterbrochen auf die noch emporragenden Teile der Kalk wie ein feiner Regen herunter. Er begräbt nicht nur im Laufe der Zeit alles unter einer dichten Decke, er dringt auch durch die engsten Fugen und Ritzen ein. Er füllt alle Hohlräume, schmiegt sich zwischen die feinsten Rädchen der Maschinen — nach einiger Zeit gibt es auf dem versunkenen Schiff nichts mehr, das nicht ganz mit Kalkschlamm durchsetzt wäre. Es mag Millionen von Jahren dauern, bis die in Betracht kommenden Teile des Meeresbodens vielleicht einmal trocken gelegt werden. Große geologische Umwälzungen könnten sie bis zur Bergeshöhe auftürmen. Dann mag eine zukünftige Generation, welche die Schiffstrümmer mit allem, was sie bergen, aus dem harten Stein schlägt, interessante Studien an ihnen machen über die gegenwärtige Kultur und Technik, und vielleicht erscheint jenen Menschen das, was wir heute mit Stolz betrachten, so kindisch und naiv, wie uns die primitiven Werkzeuge des Urmenschen, die unsere Museen zieren.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Marktberichte.

o. **Nieder-Ingelheim,** 20. Juni. Spargel 1. Sorte 38—42 M., Kirschen 20—40 M., Erdbeeren 45—60 M., Stachelbeeren 14—15 M., Johannisbeeren 14 bis 15 M. der Zentner.

o. **Heidesheim,** 20. Juni. Spargel 1. Sorte 35 bis 38 M., 2. Sorte 12—16 M., Buschbohnen 35 M., Erbsen 20 M., Süßkirschen 18—35 M., Sauerkirschen 23—25 M., Erdbeeren 35—45 M., Johannisbeeren 18—20 M., Stachelbeeren 12—14 M. der Zenter.

Städtischer Seefischverkauf, Wagemannstraße 17.

Fischpreise am Dienstag, den 22. Juni: Schellfisch mit Kopf das Pfund 35 Pfg., ohne Kopf 40 Pfg., im Ausschnitt 50 Pfg., Bratschellfisch 25 Pfg., Kabliau mit Kopf 35 Pfg., im ganzen Fisch ohne Kopf 40 Pfg., im Ausschnitt 45 Pfg., Seelachs mit Kopf 30 Pfg., im Ausschnitt 40 Pfg., Dorsch, 1—3pfündig 35 Pfg., Silberlachs im ganzen Fisch 40 Pfg., im Ausschnitt 50 Pfg., Seehechte 1 bis 2 Pfund 35 Pfg., große Fische 40 Pfg., im Ausschnitt 50 Pfg. Die Fische kommen in Eispackung direkt von See und sind frisch wie im Winter. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß der Verkauf an jedermann und stadtseitig nur Wagemannstraße Nr. 17 stattfindet.

Geschäftliche Mitteilungen.

Nahrungs-Ersatzmittel. Wie kann die Knappheit an Lebensmitteln beseitigt oder in ihren Wirkungen abgeschwächt werden? Das ist die große Frage, mit der sich unsere Nationalökonomen, Regierung und Kommunalverwaltungen jetzt beschäftigen. Der Staat ist der große Lehrmeister gewesen, der die Wege gewiesen hat: Die Ersatzmittel müssen mehr als je zuvor in Anspruch genommen werden. Es gilt aber nicht nur, die Ersatzmittel im Laden zu führen, sondern die Kundschaft auch zum Verbrauch dieser Erzeugnisse unserer Nahrungsmittelindustrie zu erziehen. Der Kleinkaufmann hat nicht nur den Beruf, die Wünsche seiner Kundschaft zu befriedigen, sondern muß auch zum Erzieher der Kundschaft werden, und die Richtung des Konsums in die richtigen Bahnen zu lenken verstehen. — Die überseeischen Erzeugnisse wie Kakao, Kaffee und Tee werden knapper und steigen dementsprechend im Preise, daß sie für den ärmeren Teil der Bevölkerung zu teuer werden. Es wird daher nochmals, wie bereits wiederholt getan, auf die hohe Bedeutung der Ersatzerzeugnisse unserer Nahrungsmittelindustrie hingewiesen. Statt schlechten überseeischen Kaffee zu abnorm hohen Preisen zu kaufen, wird man zu einheimischem Malz-, Korn- oder Feigenkaffee übergehen. Die alte Haferschleimsuppe wird als Frühstück wieder zu Ehren kommen. Für Molkereibutter, die wie alle Fette im Preise in die Höhe gegangen ist, wird vielfach noch mehr als bisher Margarine verwandt werden, obgleich an Butter kein ernstlicher Mangel zu erwarten ist. Bedenklicher ist aber die Versorgung mit anderen landwirtschaftlichen Erzeugnissen, mit den Eiern. Wenn Eier auch nicht gerade zum Leben unbedingt notwendig sind, so bilden sie doch einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zu unserer Volksernährung und sind vor allem auch in unserer Küche als Beigabe oder Bestandteile kaum zu entbehren. Als Ersatz für das teuere Fleisch werden auf dem Lande viel mehr Eier gegessen wie früher. Infolgedessen kommen weniger frische Eier auf den Markt. Es ist daher erklärlich, daß zahlreiche Hausfrauen, besonders in den Städten, den Mangel und die hohen Preise der Eier lebhaft beklagen. Um diesem Mangel abzuhelfen, muß der Kleinkaufmann als Berater seiner Kundschaft die Käufer auf die verschiedenen Ersatzmittel für Eier hinweisen. In Betracht kommen zunächst das Lacto-Ei-Pulver, das das Ganzei, und Ovolin-Eiweiß-Pulver, das das frische Eiweiß ersetzt. Dieser Notbehelf kommt natürlich nur für Koch- und Backzwecke in Frage, aber die mit diesen Ei-Pulvern gemachten Versuche haben im allgemeinen recht befriedigt, sodaß wohl jeder Kleinkaufmann ohne Bedenken seiner Kundschaft diese Ersatzmittel für den Gebrauch in der Küche empfehlen kann. Von Lacto-Ei-Pulver entsprechen fünf Gramm dem Gebrauchswert eines Eies, das sich auf etwa 4 Pfennig dadurch stellt. Das bezieht sich auf die kleinste Packung, die auch viel für Feld verkauft wird. In größeren Packungen ist das Ei-Pulver bedeutend billiger. Das Ei-Pulver wird mit Milch oder Wasser zu einem glatten Brei verrührt und dann wie ein zerquirltes Ei den Speisen zugesetzt. Eine wesentliche Rolle als Hilfsmittel wird es jetzt in der Küche bei der Herstellung von Tunken aller Art spielen, wozu es sich gut eignet, z. B. bei Fisch, Spargel, Blumenkohl. Das Ovolin-Eiweiß-Pulver läßt sich, mit etwas kaltem Wasser vermengt, leicht zu einem tiefen Schnee schlagen, also für alle Arten Backwaren verwenden. Diese Eier-Ersatzmittel werden daher für alle Hausfrauen, die über die hohen Eierpreise ihr Geld klagen, eine nicht zu unterschätzende Ersparnis bedeutend und daher auch gerne gekauft werden. („Produktenbörse".)

Spart Brotmarken.

Zu vermieten

Hellmundstr. 29, P., einfach möbl. Zimmer zu vermieten. 5179

Röderst. 3, 1., mbl. Mi. 2.20 d. W. f.

Dame (auch Wwe. m. Kindern) zum Mitbewohnen einer Wohn. i. d. Emser Str. ges. (bill.) Briefe u. A. 794 a. d. Geschäftsst. d. Bl. *43

Miet-Gesuche

Stall u. Wagenschuppen gesucht. Offerten unter A. 792 an die Geschäftsstelle ds. Bl. *36

Offene Stellen

Tüchtiger *45
Stückgutfuhrmann
mit guten Zeugnissen sof. gesucht.
L. Rettenmayer, Nikolasstr. 5.

Taglöhner und Grundarbeiter
gesucht bei 1067
Simon & Reiter
Baugeschäft
Sindlingen am Main.

Tüchtiger Fuhrmann
sof. ges. Sedanstr. 3, Pt. b.7780

Flotter Laufbursche
(Radfahrer) sofort gesucht.
Wiesbadener Verlags-Anstalt G. m. b. H. W. 40

Laufbursche, ehrl. u. stadtk., ges. Buchhandlung, Marktstr. 6. 1063

Stellengesuche

Tücht. Werkzeugmacher, militärfrei, s. Heimarbeit. Off. an O. Wagemann, Blücherstr. 30, 1.

Wir suchen Generalvertreter

für schon bestens eingeführte, sehr zukunftsreiche, jegliche Konkurrenz spielend schlagende Artikel, die in jedem **Haushalt, Restaurant, Hotel, Lazarett, Spital** usw. unentbehrlich sind. Nur solvente Firmen, Grossisten, die in der Drogen-, Kolonial- und Haushaltungsbranche bestens eingeführt sind, mögen sich melden. Erforderliches Barkapital Mk. 1—3000, je nach Größe des Bezirkes. Anfrage erbeten unter A. 795 an die Geschäftsstelle dieses Blattes. 1078

Junges
Zimmermädchen
m. guten Zeugnissen sucht Stelle auf 1. Juli in größerer Pension oder Hotel. Offerten an Minner, Riehlstraße 17, Mittelb. 2. Stock, Wiesbaden. 1084

Junge evang. Dame
musik., sprachk., sehr g. Lyzeumszeugnisse, gute Allgemeinbildung, heiteres Wesen, sucht bald. Stell. als Gesellschafterin od. Reisebegleiterin b. einzelner Dame geg. monatl. Taschengeld. Gefl. Angebote an Düsseldorf-Grafenberg, Grimmstraße 7. 1056

Unabhängige Frau s. Monatsstelle oder geht aufs Land. Nerostraße 18, Hth. 2. r. *35

Arbeitsamt Wiesbaden.
Ecke Dotzheimer u. Schwalb. Str.
Geschäftsstunden von 8—1 und 3—6 Uhr. Sonntags 10—1 Uhr.
Telephon Nr. 573, 574 u. 575.
(Nachdruck verboten.)

Offene Stellen:
Männliches Personal:
4 Gärtner.
4 Eisendreher.
10 Bauschlosser.
4 Heizer u. Masch. m. Zeugn.
4 Huf- und Wagenschmiede.
1 Bau- u. Möbelschreiner.
1 Blank- u. Rahmenglaser.
1 Tapezierer.
3 Schneider auf Woche.
1 Schuhmacher.
6 Friseure und Barbiere.
1 Schriftsetzer.
2 Herrschaftsdiener.
2 Hausburschen.
2 Kutscher.
3 Tagl. für landw. Arbeit.
15 Hilfsarbeiter.
Kaufmännisches Personal:
Männlich:
4 Kontoristen.
5 Buchhalter.
1 Stenotypist.
2 Verkäufer.
Weiblich:
6 Kontoristinnen.
4 Buchhalterinnen.
2 Stenotypistinnen.
2 Verkäuferinnen.
Haus-Personal:
2 Kinderfräulein.
10 Alleinmädchen.
4 Hausmädchen.
3 junge Köchinnen.
Gast- u. Schankw.-Personal:
Männlich:
1 Oberkellner für Hotel.
1 Portier.
2 Restaurantkellner.
1 Zimmerkellner.
6 Saalkellner.
1 Küchenchef.
1 selbst. Koch.
5 junge Köche.
2 Zapfer.
2 Kupferputzer.
4 Hoteldiener.
2 Liftjungen.
Weiblich:
1 Stütze.
1 Zimmermädchen.
8 Köchinnen.
2 Beiköchinnen.
1 Kalte Mamsell.
15 Küchenmädchen.

Wir suchen Lehrstellen für folgende Berufe:
Männlich:
1 Elektrotechniker.
1 Optiker.
1 Damenschneider.

Unterricht

Berlitz' Sprachschule Luisenstrasse 7.

Kauf-Gesuche

Bratsche gesucht. Angebote mit Preis unter M. 206 Filiale 1, Mauritiusstraße 12. f4265

Erhöhte Preise.
Ständiger Ankauf von Flaschen aller Art, Metallen, Eisen, Papier, Teppich., überhaupt all. Speicher- u. Kellersach. Bitte Postkarte. Fr. Acker, Friedrichstraße 29, 2.

Gänse, Enten, Hahne, Hühner, Tauben
werden gegen gute Preise angekauft. 23 Bleichstraße 23. 951

Zu verkaufen

Kl. Rolle für Pony bill. zu verk. Rau, Wellritzstraße 16. 1080

Weg. Umzug verschied. schöne Möbel billig zu verk. Elsässer Platz 3, 2. links. b. 7773

Efeuwände, 4 St., schön gewachs., bill. z. verk. Eltvill. Str. 8, 1. l. b7784

Weg. Einber. schw. Arb.-Pferd, etw. pflastermüde, b. z. vk. *38 Ferdinand Orth, Frickhofen.

Eine noch nicht 2jähr. deutsche Dogge (Prachtexemplar), Rüde, umständehalb. bill. in gut. Hände abzugeb. Näh. b. Schilling, Mainz, Himmelgasse 7 1/10. 219/6

Verschiedenes

Hunde werden geschoren, kupiert und gewaschen. Helenenstr. 18, Pt. b7756

Eleg. fast neue Damenkleider, Sommerkleid, schwarze Kleider u. einfache Damenkleider, gr. Ausw., staunend bill. Neugasse 19, 2. f4252

Zuckerkranke
werden für Zusendung mein. Broschüre dankbar sein. (Ohne besond. Diät.) Anerkennungen aus allen Kreisen. Ergl. glänz. begutachtet. Aufschluß u. portofrei durch Apotheker Dr. A. Uecker, G. m. b. H. in Jessen 60, bei Gassen (Kr. Sorau N.-L.) Aerzte u. deren Angeh. sow. Krankenkassenmitglieder Vergünstigung.

Vornehme Eheverwillung
Frau Haad, Luisenstr. 22, 1. r. *37

Achtung!
Ersuche die geehrten Herrschaften, die deutschen Kriegersfrauen zu unterstützen u. nicht die ausländischen Händler. Ich zahle für
Herrenkleider, Schuhe, Gold, Silber, Brillanten, Zahngebisse und Pfandscheine, einz. Möbelst., auch ganze Nachl., nachweislich den höchsten Preis!
Frau **J. Rosenfeld,**
Wagemannstr. 15. Fernruf 3964

Berichtigung.
Der Preis für **Regina-Einkochapparate** mit Einsatz, 6 Federn und Thermometer beträgt **7.50** nicht Mk. 6.50, sondern . . . .
Würtenberg, Wiesbaden, Neugasse 11. 1090

Von der Wetterdienststelle Weilburg.
Höchste Temperatur nach C.: +20, niedrigste Temperatur + 3
Barometer: gestern 764,0 mm, heute 763,4 mm.

Voraussichtliche Witterung für 22. Juni:
Zeitweise wolkig, doch vorläufig höchstens strichweise leichte Regenfälle. Ein Witterungsumschlag scheint sich vorzubereiten.

Wasserstand: Rheinpegel Caub: gestern 2,97, heute 2.86
Lahnpegel: gestern 1.06, heute 1.10.

22. Juni Sonnenaufgang 3.39 | Mondaufgang 2.51
Sonnenuntergang 8.24 | Monduntergang morg.

Zur Eroberung von Grodek.

Berlin, 21. Juni. (T.-U.-Tel.)

Der Kriegsberichterstatter des „B. T." von Landauer meldet aus dem k. k. Kriegspressequartier vom 19. Juni: Die russische Verteidigungslinie bei Grodek konnte stets mit Recht als eine besonders wichtige betrachtet werden. Im Nordwesten das sich nördlich der Chaussee erstreckende waldige Hügelland, im Osten die Seenlinie, im Süden das Sumpfgebiet des Dnjestr, konnten als natürliche Hindernisse gelten, die jedes Vordringen erschweren mußten. Nun drang die Armee Mackensen in das Waldgebiet ein und steht schon seit gestern nördlich über die Grodeklinie hinweg bei Janow. Die 2. Armee hat Grodek und damit einen bedeutenden Uebergang durch die Seenlinie genommen, und ist außerdem durch die Erstürmung von Komarno in nahe Fühlung mit der Armee v. Linsingen geraten, die den Feind schon bis Kolodrulz gedrängt hat. Daß es trotz der unleugbar günstigen russischen Stellung zu diesem erfreulichen Ergebnis kommen konnte, ist in erster Linie der alles überwältigenden Stoßkraft der verbündeten Armeen zu verdanken, die durch hinreichende Artillerievorbereitung in einem bisher noch ungeahnten Maße unterstützt wird.

Die Entscheidungsschlacht bei Lemberg.

Wien, 21. Juni. (T.-U.-Tel.)

Aus dem k. k. Kriegspressequartier wird gemeldet: Nachdem die Verbündeten ihre schwere Artillerie in die ihr zugedachte Stellung gebracht haben, ist die Schlacht bei Lemberg im vollen Gange; weil sie die Entscheidung und den Abschluß dieser großen Kriegstage bringen muß, greift sie weit in den Raum hinaus, von dem sie einst den Namen tragen wird. Obzwar die Russen verzweifelten Widerstand leisten, gehen wir doch in diese Schlacht mit dem Gefühl, daß der Gegner nicht einmal mehr an die Abwehr, geschweige denn an Sieg denken kann und nur noch ein Aufhalten unserer Angriffe bezweckt, um seinen furchtbar dezimierten Train halbwegs über die russische Grenze zu bringen und von der Artillerie zu retten, was zu retten ist. Man weiß zwar aus der Geschichte dieses Krieges, daß in den Verzweiflungskämpfen die Russen wuchtige Gegner sind, aber ebenso erfahrungsgemäß halten sie unserer Macht nicht mehr lange Stand, wenn diese mit ihrem ganzen Gewicht eingreift. Die ungeheure Wendung in diesem schwersten Teil des Feldzuges zeigt der Umstand, daß unsere Stellungen nun wieder aus denselben Stellungen feuern wie im September: damals Abwehr einer furchtbaren Uebermacht, heute kraftvolle Angriffe auf den niedergedrückten Feind.

Beschießung der italienischen Adriaküste.

Wien, 21. Juni. (Wolff-Tel.)

Amtlich wird verlautbart:

Am 17. und 18. Juni haben mehrere unserer Kreuzer und Torpedoeinheiten eine Streifung an der italienischen Küste von der Reichsgrenze bis Fano unternommen. Hierbei wurden die Semaphorstationen an der Tagliamentomündung und bei Pesaro, sowie die Eisenbahnbrücken bei Rimini über den Metauro- und Arcilafluß durch Geschützfeuer beschädigt, ein italienischer Dampfer versenkt, dessen Bemannung geborgen. Sämtliche Einheiten sind wohlbehalten eingerückt. Flottenkommando.

*

Chiasso, 21. Juni. (Eig. Tel., Ctr. Bln.)

Der österreichische Flottenangriff auf Pesaro und Rimini an der adriatischen Küste hatte nach dem „Corriere della Sera" zum Ziel die Zerstörung der Schiffe und der Wasserflugzeuge in Pesaro, sowie des dortigen Semaphors und der Brücke bei Fano, die aber nur leicht beschädigt worden sein soll. Vor Rimini seien um 4 Uhr der Kreuzer „St. Georg", 2 Torpedoboote und 2 Torpedobootszerstörer erschienen und hätten etwa 50 Schüsse abgegeben, die aber ihr Ziel, die Eisenbahnbrücke über die Marecchia auf der Linie Rimini-Bologna, verfehlt hätten. In der Nähe wurden einige Häuser zerstört. Es habe nur einige Leichtverwundete gegeben. Ein von Pesaro abgehender Güterzug sei vergeblich beschossen worden. Der Nachtschnellzug nach Ancona sei in San Arcangelo di Romagna zurückgehalten worden und erst mit großer Verspätung in Ancona eingetroffen.

Türkische Erfolge.

Konstantinopel, 20. Juni. (Wolff-Tel.)

Das türkische Hauptquartier meldet:

An der kaukasischen Front wiesen unsere Truppen Angriffe, die der Feind als Rückzugsdeckung eingeleitet hatte, durch Gegenangriffe ab. Wir machten Gefangene und erbeuteten drei Maschinengewehre. In der Gegend von Olty machten unsere Truppen trotz erbitterten Widerstandes des Feindes Fortschritte. Bei diesen Gefechten verlor der Feind 200 Tote, darunter einige Offiziere, und ließ Gefangene, eine Menge Gewehre, Zelte und Ausrüstungsgegenstände in unseren Händen.

An den Dardanellen nahm unsere Artillerie am 17. Juni bei Ari Burnu die feindlichen Funken- und heliographischen Anlagen unter Feuer. Der größte Teil der dort arbeitenden feindlichen Soldaten wurde getötet. Ein feindliches Torpedoboot wurde durch ein Artilleriegeschoß schwer beschädigt. Am 18. Juni beschoß unsere Artillerie erfolgreich den linken Flügel des Feindes und verursachte ihm große Verluste. Um sich gegen das wirksame Feuer unserer Küstenbatterien zu schützen, hatte der Feind seine Stellung gewechselt; aber auch die neuen Stellungen wurden von den Batterien beschossen. Die feindliche Artillerie, die das Feuer auf unsere Infanterie eröffnet hatte, wurde zum Schweigen gebracht.

An den übrigen Fronten ist die Lage unverändert.

General d'Amade verwundet.

Rom, 21. Juni. (Nichtamtl. Wolff-Tel.)

„Giornale d'Italia" erfährt aus Kairo, daß General d'Amade bei einer Landungsoperation an den Dardanellen verwundet wurde. d'Amade befand sich an Bord des Dampfers „Savoie", der die Landung unterstützen sollte. Eine Granate fiel auf den „Savoie" und platzte in der Nähe des Generals, dem zwei Finger der rechten Hand abgerissen wurden; außerdem wurde er am Rücken verwundet.

„U 51" in den Dardanellen.

In der „B. Z. am Mittag" finden wir die Wiedergabe einer Unterredung, die der Konstantinopeler Vertreter der „Associated Preß" mit dem Kapitänleutnant Otto Hersing hatte, der in der ersten Juniwoche mit „U 51" aus Wilhelmshaven in Konstantinopel eingetroffen ist. Hersing hat die Fahrt von Wilhelmshaven nach Konstantinopel, eine Entfernung von etwa 5000 Meilen (über 9000 Km.), mit der glorreichen Torpedierung der britischen Linienschiffe „Triumph" und „Majestic" an den Dardanellen abgeschlossen. Am 15. September v. J. hatte er den britischen Kreuzer „Pathfinder" torpediert und seither fünf britische und französische Frachtdampfer, einen davon vor Havre, versenkt, so daß auf seiner Liste jetzt acht zerstörte feindliche Schiffe stehen. Kapitänleutnant Hersing bestätigte, daß das deutsche U-Boot den Weg nach den Dardanellen durch die Straße von Gibraltar genommen hat. Er sagte:

Als wir Gibraltar erreichten, sind wir keinem britischen Schlachtschiff begegnet, trotzdem wir den größten Teil der Fahrt an der Oberfläche zurücklegten. In der Nähe von Gibraltar bemerkten wir einen großen englischen Zerstörer, wir sind aber über Wasser sozusagen mitten hindurch gefahren, freilich während der Nacht und in den ersten Morgenstunden. Wir wurden von dem Engländer nicht früher entdeckt, als bis wir außerhalb Gibraltar waren; dann fuhren wir eiligst davon, tauchten unter und entkamen unverletzt. Ein ähnliches Erlebnis hatten wir in der Nähe der französischen Flottenbasis bei Biserta. Als wir das Aegäische Meer erreicht hatten, machten wir uns sofort an die Arbeit, indem wir früh am Morgen des 25. Mai den „Triumph" zerstörten. Ein britischer Zerstörer ging geradeswegs über uns hinweg. Als der Zerstörer sich uns näherte, tauchten wir unter. Wir konnten aber die Schrauben des englischen Schiffes deutlich hören, als es über „U 51" hinwegfuhr. Kurz darauf tauchten wir wieder an die Oberfläche, feuerten ein Torpedo ab, tauchten wieder unter und hörten die Explosion des Torpedos. Zwei Tage später entdeckten wir die „Majestic" dicht an der Küste. Ein Auge stets vor dem Periskop, sah ich, daß die Mannschaft der „Majestic" eben ihr Mittagbrot einnahm. Ich überlegte einige Augenblicke, ob ich der Mannschaft nicht Zeit geben sollte, ihre Mahlzeit zu beendigen, sagte mir aber schließlich, daß es meine Pflicht sei, ohne Verzug zu feuern. Die „Majestic" war zu dieser Zeit von ungefähr zehn Transportschiffen umgeben. Ich mußte schräg feuern. Als wir an die Oberfläche kamen, sah ich das Schiff kielaufwärts liegen. In beiden Fällen hatten die britischen Schiffe ihre Torpedonetze herabgelassen.

Ueber das Leben an Bord eines U-Bootes sagte der Kapitänleutnant:

Es ist natürlich sehr anstrengend. Die Leute auf Posten werden nach sechs Stunden abgelöst, außer wenn wir unter See sind, dann ist jedermann auf seinem Posten. Die Lebensverhältnisse an Bord der deutschen U-Boote sind jedoch keineswegs schlimm. Die Luftzufuhr ist verhältnismäßig gut, ebenso die Nahrung, die zumeist aus Konserven besteht. Die Entbehrungen bestehen hauptsächlich an vollständigem Mangel an Bewegungsmöglichkeit. So oft es irgend geht, fahren wir auf der Oberfläche. Für die Offiziere und die diensttuende Mannschaft ist dies eine große Erholung, nicht aber für das technische Personal, das gezwungen ist, immer unten zu bleiben. Wir haben jetzt eine solche Erfahrung, daß wir genau sagen können, welche Art von Schiff sich über uns bewegt. Wir können den Schlag einer Schiffsmaschine deutlich von dem steten Summen einer Turbine unterscheiden. Nachdem wir ein Schiff torpediert haben, tauchen wir sofort unter und sind in der Lage, das Ergebnis unserer Aktion tief unter der Oberfläche an der Detonation auf diese gro[illegible] Entfernung festzustellen. Die englischen U-Boote sind mit vielen Einrichtungen versehen, die auch wir benutzen. Ich will mich über ihre Unbrauchbarkeit nicht auslassen und will nur sagen, daß England mit seiner angeblichen Seeherrschaft nicht gerade imponieren kann. Auf dem ganzen Wege von Wilhelmshaven nach den Dardanellen sind keine britischen Linienschiffe sichtbar gewesen.

Die Unstimmigkeiten im Vierverband.

Petersburg, 21. Juni. (P.-Tel.)

Die jüngste Nummer des amtlichen Blattes des russischen Kriegsministeriums, des „Ruski Invalid", bringt einen höchst bemerkenswerten Leitartikel. Das Blatt gibt das Bestehen einer Unzufriedenheit zwischen einzelnen Mächten des Vierverbandes zu, weist aber darauf hin, daß diese Unstimmigkeiten nicht diplomatischer Natur, sondern durchweg militärischer Natur seien. Den Russen scheine, daß die westlichen Verbündeten die deutschen Kräfte zu unentschieden und zu langsam schwächen, während den Russen vorgeworfen werde, sie hätten eine Armee von unzureichender Stärke und ungenügendem Material gegen den Bosporus entsandt. Der Bericht erörtert den Gedanken, eine gemeinsame Führung für die gesamten militärischen Aktionen der Verbündeten aus einem aus Strategen und Politikern aller Vierverbandsmächte bestehenden Tribunal zu errichten. — Nach vertrauenswürdigen Hinweisen besteht Grund zu der Annahme, daß der, in den hohen russischen Kreisen eifrig besprochene Plan auf das Betreiben des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch zurückzuführen sei.

Wien, 21. Juni. (T.-U.-Tel.)

Die Politische Korrespondenz erfährt aus dem Haag von vertrauenswürdigen Personen, die jüngst Frankreich und England bereisten, das wirkliche Gefühl in beiden Ländern wäre eine starke Enttäuschung und großer Mißmut. Die Bevölkerung der Provinz läßt sich durch kein Mittel mehr täuschen. Die Bürger des französischen Südens befinden sich in tiefster Depression über die ungeheuren wirtschaftlichen Schäden und die riesigen Verluste an Menschenleben. In England klage man über die Teuerung und insbesondere über die Unfähigkeit der Admiralität. Die Kriegslage werde von allen Kreisen Englands und Frankreichs als ungünstig betrachtet, und die Hoffnung auf die russische „Dampfwalze" sei geschwunden. In Frankreich herrsche Entrüstung über das Benehmen der Engländer, die die von ihnen besetzten französischen Gebiete fast als englische Kolonie behandeln. Es kam vielfach zu Verstimmungen zwischen den englischen und den französischen Behörden.

Rundschau.

Geheimrat Bartling 70 Jahre.

Dem Reichs- und Landtagsabgeordneten Geh. Kommerzienrat Bartling, der am 19. Juni sein 70. Lebensjahr vollendete, gingen folgende Glückwünsche des Zentralvorstandes der Nationalliberalen Partei und der nationalliberalen Fraktion des Abgeordnetenhauses zu:

Der Zentralvorstand der Nationalliberalen Partei sendet Ihnen zur Feier des 70. Geburtstages die herzlichsten Glückwünsche. Er gedenkt bei diesem freudigen Anlaß mit ganz besonderer Dankbarkeit der hervorragenden Verdienste, die Sie sich um das Vaterland und um die Partei erworben haben und wünscht Ihnen noch recht viele Jahre erfolgreicher Tätigkeit.

Bassermann. Dr. Friedberg. Dr. Vogel.

*

Zu Ihrem 70. Geburtstage bringt Ihnen die nationalliberale Fraktion des Abgeordnetenhauses die herzlichsten Glück- und Segenswünsche dar. Möge der liebenswürdige und hilfsbereite Freund, der erfolgreiche Organisator und der warmherzige Patriot der Partei und dem Vaterlande noch lange erhalten bleiben.

Dr. Friedberg. Dr. Röchling.

Geheimrat Rathenau †.

Gestern Nachmittag ist der Geh. Baurat Dr. Emil Rathenau, Generaldirektor der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft und der Berliner Elektrizitätswerke, nach kurzem Leiden im Alter von 76 Jahren gestorben.

*

Emil Rathenau, der am 11. Dezember 1838 in Berlin geboren wurde, war einer der führenden Geister der Elektrizitätstechnik. Im April 1882 richtete er ein Berlin die erste elektrische Glühlichtanlage Deutschlands in. Er war der Begründer der deutschen Edison-Gesellschaft, die 1887 zur Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft (A. E.-G.) erweitert wurde, deren Generaldirektor er auch war.

Parlamentarisches.

Der „Schles. Volksztg." zufolge starb der Landtagsabgeordnete des Wahlkreises Breslau 8 (Neurode-Glatz-Habelschwerdt), Pfarrer Richter-Alt-Waltersdorf (Ztr.) im Alter von 48 Jahren.

Japan, Mexiko und Vereinigte Staaten.

Vor einigen Wochen wurde durch Reuter eine Meldung verbreitet, wonach die Vereinigten Staaten vier oder fünf Kriegsschiffe an die kalifornische Grenze geschickt hatten, da angeblich die Yaqui-Indianer die Kolonie Esperanza bedrohten. Außerdem sollten 4000 Mann nach Guayamas geschickt werden. Von sachverständiger Seite wurde damals darauf aufmerksam gemacht, daß von Guayamas aus die Straße nach der Turtleday abzweige, wo die Japaner trotz aller Dementis immer noch ihren Stützpunkt unter der Ausrede, ein gestrandetes Schlachtschiff wieder flott zu machen, festhielten. Inzwischen hat Präsident Wilson Mexiko gegenüber eine schärfere Tonart angeschlagen, indem er an die Führer der kämpfenden Parteien Noten gerichtet hat, die einem Ultimatum gleichkommen, und sie zur Einstellung der Feindseligkeiten auffordert.

Nun bringt die „Morning Post" der „Fr. Ztg." zufolge die Nachricht, daß die Vereinigten Staaten wiederum zwei Kreuzer an die Südgrenze Kaliforniens geschickt haben, da die Yaqui-Indianer den tollen Mut hätten, den Vereinigten Staaten den Krieg zu erklären. Es sind nun also wegen dieser unglücklichen Yaqui-Indianer nicht weniger als 6 Schiffe in der Turtleday zusammengezogen. Man kann also annehmen, daß die durch die Japaner hervorgerufene Situation für die Vereinigten Staaten eine recht peinliche ist und daß die Vereinigten Staaten nunmehr nicht zögern, ihrerseits Vorkehrungsmaßregeln zu treffen.

Letzte Drahtnachrichten

Der Wiederaufbau Ostpreußens.

Königsberg, 21. Juni. (T.-U., Tel.)

Die Bausumme für die Wiederherstellung der zerstörten Baulichkeiten in Ostpreußen wird von zuständiger Seite auf insgesamt rund 300 Mill. M. geschätzt. Der Wert des von den Russen in Ostpreußen zerstörten Hausrates wird bei 100 000 vernichteten Haushaltungen amtlich mit 25 Millionen M. angegeben.

Systemänderung in Rußland?

Stockholm, 21. Juni. (T.-U.-Tel.)

Der zurückgetretene russische Minister des Innern war, wie „Svenska Dagblad" schreibt, einer der eifrigsten Vertreter des Standpunktes, daß der Krieg bis zum Aeußersten fortgesetzt werde. Er stand mit dieser Ansicht auf derselben Seite wie der Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch. Als letztes Symptom eines großen Kampfes in den leitenden Kreisen Rußlands sollte man den Abgang Maklakows betrachten, so meint „Stockholms Dagblad". Augenblicklich scheine es sich in erster Linie auf einen Kampf um den Fortbestand oder das Aufhören des Einflusses des Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch zu drehen. Maklakow scheine doch geradezu der Gehilfe des Großfürsten gewesen zu sein. Eine umfassende Neubildung des Kabinetts scheine das Ziel vieler zu sein, und besonders suche man nach einem zielbewußteren Ministerpräsidenten, als den alten Goremykin.

Cadorna gibt endlich seine Verluste zu.

Lugano, 21. Juni. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Da die große Zahl der Verwundeten sich nicht mehr verheimlichen läßt, erkennt Cadorna zum ersten Male an, daß schwere Verluste in den Kämpfen von Plava erlitten wurden, nicht ohne die ungeheure Wichtigkeit der „Eroberung" (?) der diesen Ort beherrschenden Berge am linken Ufer des Isonzo als Entschädigung für die großen Opfer zu verzeichnen.

Rückverlegung der Industrie.

Petersburg, 21. Juni. (Eig. Tel., Ctr. Bln.)

Das russische Handelsministerium hat den Industriellen des Westens vertraulich mitgeteilt, daß die sofortige Verlegung der Fabriken weiter nach dem Osten als notwendig erachtet wird. Eine Eisengießerei, eine große Tabakfabrik und ein bedeutende Aktiennagelfabrik wurden bereits nach Minsk verlegt. Weitere Fabriken folgen demnächst. — Viel besprochen wird der soeben ergangene Befehl des Verkehrsministeriums an die Direktoren der großen Eisenbahnwerkstätten von Riga und Kowno, eventuell die Verlegung nach Minsk oder Rovno vorzunehmen.

Verantwortlich für Politik, Feuilleton u. Sport: Carl Dietzel; für den übrigen redaktionellen Inhalt: Hans Hünecke; für den Reklame- und Inseratenteil: Carl Röstel. Sämtlich in Wiesbaden.
Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H.

Königliches Theater.

Montag, den 21. Juni. Anfang 7 Uhr:

Die Räuber.

Trauerspiel in fünf Akten von Friedrich von Schiller.

Maximilian, regierender Graf von Moor . Herr Kober
Karl, sein Sohn . . . . . Herr Everth
Franz, sein Sohn . . . . . Herr Ehrens
Amalie von Edelreich . . . . . Fräulein Ganzy
Spiegelberg, ... Herr Legal
Schweizer, ... Herr Zollin
Grimm, ... Herr Tester
Razmann, ... Herr Rehkopf
Schufterle, ... Herr Jakoby
Roller, ... Herr Schneeweiß
(Sibirtiner, nachher Banditen)
Hermann, Bastard von einem Edelmann . Herr Schwab
Kosinsky, böhmischer Edelmann . . . . . Herr Albert
Daniel, ein alter Diener des Grafen Moor . Herr Andriano
Ein Pater . . . . . Herr Lehrmann
Ein Bedienter . . . . . Herr Spieß
Räuber.

Ort der Handlung: Deutschland. — Zeit: Ungefähr zwei Jahre, 1757—59. Spielleitung: Herr Legal. — Einrichtung des Bühnenbildes: Herr Masch.-Oberinspekt. Schleim. — Einricht. d. Trachten: Herr Gard.-Oberinsp. Geyer.

Ende etwa 11 Uhr.

Wochenspielplan: Dienstag, 22.: Hans Heiling. — Mittwoch, 23.: Iphigenie auf Tauris. — Donnerstag, 24.: Don Juan. — Freitag, 25.: Das Käthchen von Heilbronn. — Samstag, 26.: Die Fledermaus. — Sonntag, 27.: Wilhelm Tell.

Residenz-Theater.

Montag, den 21. Juni. Anfang 7 Uhr:

Gastspiel der Schauspiel-Gesellschaft Nina Sandow.

Die Affäre.

Ein bürokratisches Lustspiel in vier Akten von Henri Nathansen. Deutsch von John Josephsohn.

Personen:

Der Direktor der zweiten Abteilung. . . . Albert Bauer
Elby, Bürochef . . . . . Albert Jordan
Thomsen, ... Ludwig Stein
Skou, ... Felix Othon
Lassen, ... Rolf Gunold
(Disponenten)
Bram, ... Hans Schweikart
Willum, ... Aribert Wäscher
Fräulein Hjort, ... Marly Markgraf
Fräulein Rud, ... Beate Geldern
(Assistenten)
Mosegard, Schreiber . . . . . Martin Wolfgang
Hansen, Bote . . . . . Adolph Meslien
Fräulein Amalie Busch . . . . . Louise Jose
Madame Schmidt . . . . . Dora Donato

Erster Akt: Das Büro. Zweiter Akt: Bei Disponent Thomsen (Abend desselben Tages). Dritter Akt: Privatbüro des Direktors (nächster Tag). Vierter Akt: Ebendaselbst (einen Tag später).

Ende gegen 9.30 Uhr.

Wochenspielplan: Dienstag, 22.: Die Kreuzelschreiber. — Mittwoch, 23.: Rosmersholm. — Donnerstag, 24.: Die Affäre. — Freitag, 25.: Der Revisor. (Zum 1. Male.) — Samstag, 26.: Die Kreuzelschreiber. — Sonntag, 27.: Der Revisor.

Kurhaus Wiesbaden.

(Mitgeteilt von dem Verkehrsbureau.)

Montag, 21. Juni:

Nachmittags 4.30 Uhr:

Abonnements-Konzert

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Herm. Irmer, Städt. Kurkapellmeister.

1. Erzherz.-Franz-Ferdinand-Marsch J. F. Wagner
2. Ouverture zu „Sophonisbe" A. Klughardt
3. Finale aus der unvollendeten Oper „Loreley" F. Mendelssohn
4. Morgenlied F. Schubert
5. Kuss-Walzer Joh. Strauss
6. Ouverture zur Oper „Die Sirene" D. F. Auber
7. Wiener Volksmusik, Potpourri C. Komzák
8. Ulanenruf, Charakterstück R. Eilenberg.

Abends 8.30 Uhr:

Abonnements-Konzert

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Herm. Irmer, Städt. Kurkapellmeister.

1. Aus grosser Zeit, Marsch J. Lehnhardt
2. Ouverture zu „Orpheus in der Unterwelt" J. Offenbach
3. Finale aus der Oper „Lohengrin" R. Wagner
4. Largo G. F. Händel
5. Ouverture zur Oper „Maritana" W. Wallace
6. Flirtation A. Steck
7. Fantasie aus der Oper „Robert der Teufel" G. Meyerbeer
8. Prinz-Eitel-Friedrich-Marsch H. Blankenburg.

Wiesbadener Vergnügungs-Palast

Dotzheimer Strabe 19.

Montag, 21. Juni, abends 8 Uhr:

Buntes Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Buntes Theater.

Thalia-Theater

Moderne Lichtspiele.

Kirchgasse 72. Fernsprecher 6137.

Täglich nachm. 4—11 Uhr

Erstklassige Vorführungen.

Vom 19.—22. Juni:

Wer ist Sieger?

Liebesdrama in 3 Akten.

Odeon-Theater

Kirchgasse—Luisenstrabe.

Tägl. 3½—11 Uhr:

Erstklassige Vorführungen.

Vom 19.—22. Juni:

Asta Nielsen in **Pierrots Tod.**

Künstler-Orchester.

Alleinverkauf für Wiesbaden

Blumenthal

Kirchgasse 39.

Kriegs-Atlas

enthaltend **13 Kriegskarten** über sämtliche Kriegsschauplätze der Erde in elegantem Ganzleinenband zum Preise von

1.50 Mk.

Nach auswärts gegen Voreinsendung des Betrages zuzüglich 20 Pfg. Porto, unter Nachnahme 45 Pfg. extra, zu bezieh. durch die

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Hierdurch zeige ich an, dass für die Dauer des Krieges Herr Rechtsanwalt **Dr. Süss** sein Büro mit dem meinigen, **Kirchgasse 52,** vereinigt hat.

Rechtsanwalt **Dr. Rosenthal.**

Auf Vorstehendes Bezug nehmend, zeige ich an, dass ich mein Büro nach **Kirchgasse 52** verlegt habe.

1048 Rechtsanwalt **Dr. Süss.**

Bekanntmachung

betreffend

Bestandserhebung unversponnener Schafwollen.

Nachstehende Verfügung wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht mit dem Bemerken, daß jede Uebertretung — worunter auch verspätete oder unvollständige Meldung fällt —, sowie jedes Anreizen zur Uebertretung der erlassenen Vorschrift, soweit nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verwirkt sind, nach § 9 Ziffer b*) des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 oder Artikel 4 Ziffer 2**) des Bayerischen Gesetzes über den Kriegszustand vom 5. November 1912 oder nach § 5***) der Bekanntmachung über Vorratserhebungen vom 2. Februar 1915 bestraft wird.

§ 1. Inkrafttreten der Verfügung.

Die Verfügung tritt am 30. Juni 1915 in Kraft.

§ 2. Von der Verfügung betroffene Gegenstände.

Meldepflichtig sind sämtliche Vorräte von unversponnenen Schafwollen, einerlei, ob Vorräte einer, mehrerer oder sämtlicher Sorten vorhanden sind, und zwar in folgender Einteilung:

I. Ungewaschene Wolle einschließlich Rückenwäschen.
II. Gewaschene und karbonisierte Wolle.
III. Kammzug.
IV. Kämmlinge.
V. Wollabgänge.
1. Fäden.
2. Wickel.
3. Zugabrisse.
4. Scherhaare, Walk- und Rauhflocken.
5. Sonstige Kämmerei-Abgänge.
6. Sonstige Wollabgänge aus den Kammgarnspinnereien.
7. Sonstige Wollabgänge aus den Streichgarnspinnereien.
8. Sonstige Wollabgänge aus anderen Betrieben mit Ausnahme von Kunstwollen.

Meldepflichtig sind nicht nur die frei erworbenen Bestände, sondern auch die von der Kriegsrohstoff-Abteilung des Königlichen Kriegsministeriums zugewiesenen Wollen.

Vorräte, die durch Verfügung der Militärbehörden bereits beschlagnahmt worden sind, unterliegen ebenfalls der Meldepflicht. In diesem Falle ist im Meldeschein zu vermerken, daß und durch welche Stelle eine Beschlagnahme erfolgt ist.

§ 3. Meldepflicht.

Sämtliche meldepflichtigen Bestände sind erstmalig spätestens bis zum 10. Juli 1915, sodann in gleicher Weise spätestens bis zum 10. eines jeden folgenden Monats, unter Benutzung der vorschriftsmäßig auszufüllenden amtlichen Meldescheine für unversponnene Schafwollen (§ 5) an das Wollgewerbemeldeamt der Kriegsrohstoff-Abteilung des Kgl. Kriegsministeriums, Berlin SW. 48, Verlängerte Hedemannstraße 11, zu melden.

Für die Meldepflicht ist der am 30. Juni 1915, 12 Uhr nachts, bzw. der an jedem folgenden Monatsletzten 12 Uhr nachts bestehende tatsächliche Zustand maßgebend (Stichtage).

§ 4. Meldepflichtige Personen.

Zur Meldung sind verpflichtet alle Personen, Behörden und Gesellschaften, die sich im Besitz von unversponnenen Schafwollen befinden, mit Ausnahme der deutschen Schafhalter.

Die Schafhalter sind verpflichtet, diejenigen geschorenen Mengen, die sich mit Ablauf des 31. August 1915 noch in ihrem Besitz befinden, an diesem Tage anzumelden. Für die vom Schafhalter bis zum 31. August 1915 noch nicht verkauften Bestände der deutschen Schafschur 1914/15 tritt von diesem Zeitpunkt an die Beschlagnahme-Verfügung der unterzeichneten Behörde Nr. W. I. 3916/2. 15. K. R. A. unter Aufhebung der Ausführungsbestimmungen Nr. W. I. 2501/3. K. R. A. wieder in Kraft.

Vorräte, die in fremden Speichern, Lagerräumen und anderen Aufbewahrungsorten lagern, sind sowohl von den Eigentümern als auch von den Inhabern der betreffenden Aufbewahrungsräume zu melden.

Die Lagerhalter sind verpflichtet, auch die für Rechnung der Kriegsrohstoff-Abteilung eingelagerten Bestände zu melden.

§ 5. Meldescheine.

Für die Meldungen sind zwei Arten Vordrucke — Vordrucke für Eigentümer und Vordrucke für Lagerhalter — in den Postanstalten 1. und 2. Klasse erhältlich. Die Bestände sind nach den vorgedruckten Sorten getrennt anzugeben. In denjenigen Fällen, in welchen genaue Qualitätsbestimmungen nicht angegeben werden können, sind solche schätzungsweise einzutragen. Es ist dann im Meldeschein zu bemerken, daß es sich um eine Schätzung handelt.

Weitere Mitteilungen irgendwelcher Art darf der Meldeschein nicht enthalten, ebensowenig sind bei Einsendung desselben sonstige schriftliche Erklärungen beizufügen.

Auf einem Meldeschein dürfen nur die Vorräte eines und desselben Eigentümers und die Bestände einer und derselben Lagerstelle gemeldet werden.

Auf die Vorderseite der zur Uebersendung von Meldescheinen benutzten Briefumschläge ist der Vermerk zu setzen: „Enthält Meldescheine für Schafwolle."

§ 6. Sonstige Meldebestimmungen.

Die nach einem Stichtage (§ 3. Abs. 2) eintreffenden, vor dem Stichtage aber schon abgesandten Vorräte sind von dem Empfänger zu melden. Sie gelten für die Meldepflicht als schon am Stichtage in dem Besitze des Empfängers befindliche Vorräte.

Ist über eine Lieferung zwischen zwei Personen eine Meinungsverschiedenheit vorhanden oder ein Rechtsstreit entstanden und noch nicht entschieden, so ist diejenige Person zur Meldung verpflichtet, die die Ware besitzt oder einem Lagerhalter zur Verfügung eines anderen übergeben hat.

An das Wollgewerbemeldeamt sind alle Anfragen zu richten, welche die vorstehende Verfügung betreffen. Diese Anfragen müssen mit der Kopfschrift „Betrifft Wollbestandsmeldung" versehen sein.

Muster der gemeldeten Vorräte sind **nur auf besonderes Verlangen** des Wollgewerbemeldeamtes diesem zu übersenden.

§ 7. Lagerbuch.

Jeder Meldepflichtige hat ein Lagerbuch einzurichten, aus dem jede Aenderung der Vorratsmengen und ihre Verwendung ersichtlich sein muß.

Zur Feststellung, ob die Angaben richtig gemacht sind, werden im Auftrage des Kriegsministeriums Beamte der Polizei- und Militärbehörden die Vorratsräume untersuchen und die Bücher der zur Auskunft Verpflichteten prüfen.

*) Wer in einem in Belagerungszustand erklärten Orte oder Distrikte ein bei Erklärung des Belagerungszustandes oder während desselben vom Militärbefehlshaber im Interesse der öffentlichen Sicherheit erlassenes **Verbot übertritt**, oder zu solcher Uebertretung auffordert oder anreizt, soll, **wenn die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre** bestraft werden.

) Wer in einem in Kriegszustand erklärten Orte oder Bezirke eine bei der Verhängung des Kriegszustandes oder während desselben von dem zuständigen obersten Militärbefehlshaber zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit erlassene **Vorschrift übertritt, oder zur Uebertretung auffordert oder anreizt, wird, wenn **nicht** die Gesetze eine schwerere Strafe androhen, **mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.**

***) Wer vorsätzlich die **Auskunft**, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der gesetzten Frist erteilt, oder **wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht**, wird mit **Gefängnis bis zu 6 Monaten** oder **mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark** bestraft, auch können **Vorräte**, die verschwiegen sind, im Urteil für **dem Staate verfallen erklärt werden.** Wer fahrlässig die **Auskunft**, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der gesetzten Frist erteilt oder **unrichtige oder unvollständige Angaben macht**, wird mit **Geldstrafe bis zu dreitausend Mark** oder im Unvermögensfalle mit **Gefängnis bis zu sechs Monaten** bestraft.

Frankfurt (Main), den 20. Juni 1915. 36

Stellvertretendes Generalkommando 18. Armee-Korps.

Den Heldentod fürs Vaterland starb mein guter Mann, meines Kindes treusorgender Vater

Musketier **Karl Roos.**

In tiefer Trauer:
Karoline Roos und Kind.

Wiesbaden, Schachtstrasse 5.

Trauer-Bekleidung

Kleider, Mäntel, Röcke,
Blusen, Unterröcke etc.
Massanfertigung sofort.

J. Hertz

Langgasse 20. Fernspr. 365 u. 6470.

Als Pfleger über den Nachlaß der Frau **Sofie Bernhardi** dahier, fordere ich die Gläubiger derselben hiermit auf, ihre Ansprüche binnen zwei Wochen bei mir geltend zu machen. Gleichzeitig ergeht an die Schuldner derselben die Aufforderung, Zahlung innerhalb zwei Wochen an mich zu leisten.

1079 **Der Rechtsanwalt:**
Eckermann, Justizrat, Moritzstraße Nr. 8.

Bekanntmachung.

Vom 25. Juni 1915 ab gelangen im Verkehrsbüro, sowie am Eingang zum Kurhause Kurhausabonnementskarten für Einwohner für die zweite Hälfte des Kalenderjahres 1915 gemäß der bezüglichen Bestimmungen zur Ausgabe.

Die Hauptkarte kostet 20 Mark, die Beikarte 8 Mark,
einschließl. Garderobegebühr.

Die Karten haben Gültigkeit vom Tage der Lösung ab. Auf Wunsch erfolgt gebührenfreie Zusendung.

Wiesbaden, den 12. Juni 1915. 1041

Das Verkehrsbüro.

Sonnenberg.

Vergebung der Anfuhr von Kleinschlag und von Bindematerial.

Zum Ausbau von Straßen sind von dem Güterbahnhof Wiesbaden—West nach Sonnenberg anzufahren:

1. 78 cbm Kleinschlag an die Wiesbadener Straße und Bierstadter Straße.
2. 35 cbm Kleinschlag in die Jungferngartenstraße.
3. 450 cbm Kleinschlag in die Straßen im Pfahler'schen Baugelände.

Ferner sind in die vorbezeichneten Straßen anzuliefern:
a) 82 cbm Bingertkies,
b) 35 cbm Rheinsand.

Wir ersuchen die Unternehmer, ihre Angebote
1. für die Anfuhr des Kleinschlages für die vorbezeichneten Straßen,
2. für die Lieferung von Bingertkies und Rheinsand

schriftlich an den Gemeindevorstand in Sonnenberg einzusenden, und zwar bis

Mittwoch, den 23. Juni 1915, vormittags 9 Uhr.

Zu diesem Zeitpunkt werden die eingegangenen Offerten in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter zur Eröffnung kommen.

Zuschlagsfrist: drei Tage.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Anfuhr des Kleinschlages und die Lieferung des Bindematerials wahrscheinlich schon vom 26. Juni ab zu bewirken ist und ununterbrochen zu Ende geführt werden muß.

Sonnenberg, den 19. Juni 1915. 1082

Der Bürgermeister: Buchelt.

Fertige Herren- u. Jünglings-Kleidung, Reise-, Jagd- und Touristen-Kleidung, Lüster-, Leinen- u. Rohseiden-Kleidung, Loden-Kleidung, Kutscher- u. Diener-Kleidung in jeder Grösse und Preislage fertig am Lager. Herren-Sacco-Anzüge nach Mass 65, 75, 85 Mark.

Gebrüder Dörner

4 Mauritiusstrasse 4.

f. 4267

Zum Versand von Liebesgaben

benötigt die Abteilung III

mittlere und größere Kisten

eventl. gegen geringes Entgelt.

Rotes Kreuz, Abteilung III,
Schloß Mittelbau.

1086

Der Städtische Seefisch-Verkauf

findet jetzt **jeden Dienstag vormittag**

Wagemannstraße 17

zu den von dem Magistrat festgesetzten billigen Preisen statt.

Die Fische treffen Montag nachmittag in strammer Eispackung direkt von der See ein; das Publikum kann dieselben in den Verkaufsräumen besichtigen und sich von der Frische derselben überzeugen. Der Verkauf beginnt stets Dienstag früh 7 Uhr.